

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbmann, Magdeburg. Druck von Franz Schlegel, Magdeburg. Geschäftsstelle: Zatoßstraße 49, Fernsprecher 1847. Redaktion: Dr. Wilmsstraße 8, Fernsprecher 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Fremdband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Provinz und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 extl. Bestellgeb. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsgebühr die ungebundene Heftseite 15 Pf. Post-Portungsliste Nr. 7028

Nr. 147.

Magdeburg, Donnerstag, den 28. Juni 1900.

11. Jahrgang.

Feier des 10jährigen Bestehens der Volksstimme.

Sonnabend, 30. Juni
Vorfeier

Gr. Volksversammlung

Tages-Ordnung:

Die Entwicklung der Presse und ihre Bedeutung für das arbeitende Volk.

Beginn abends 8 Uhr.

Sonntag, 1. Juli
Hauptfeier

Grosses Volksfest

Konzert — Ball

Feuerwerk — Kinderbelustigungen.

Beginn nachmittags 3 Uhr.

Beide Veranstaltungen finden im **Luisenpark, Spielgartenstraße 1c, statt.**

Arbeiter! Parteigenossen! Der Ehrentag Eures Organs ist Euer Ehrentag. Tragt Sorge dafür, daß der Verlauf der Versammlung und des Festes der Bedeutung desselben würdig ist. Wer sich zur Sozialdemokratie zählt, der hat am Sonnabend und Sonntag die Pflicht, sich an den zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Volksstimme veranstalteten Festlichkeiten zu beteiligen. Arbeiter Magdeburgs! Vergesst bei der Agitation für die Beteiligung an der Jubiläumsfeier Eures Parteiorgans nicht, auf den **Quartalswechsel hinzuweisen**. Das beste Geburtstagsgeschenk, welches Ihr Eurem Parteiorgan darbringen könnt, besteht in **einigen Tausend neuen Abonnenten**.

Versucht es, dieses Ziel zu erreichen und es wird und muß gelingen! —

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das revolutionäre Kapital in China.

I.

Der Telegraph hält die Öffentlichkeit in fortgesetzter Spannung über die Vorgänge in China. Und doch ist für jeden, der die Entwicklung der Dinge verfolgt hat, das einzige Ueberraschende das, daß die europäische Diplomatie hauptsächlich durch die letzten Ereignisse überrascht zu sein scheint. Denn, was jetzt gekommen ist, war langsam herangereift und gab deutliche Zeichen seiner Entwicklung.

Nicht um die Marotten der Kaiserin-Mutter, nicht um den Ingrimms verflochtenen Fanatiker, nicht um die Intriquen der Mandarine handelt es sich; das alles sind Nebendinge, Neugierlichkeiten, Begleitererscheinungen, die auch in China — wie anderswo — ebenso wenig eine politische Bewegung machen, wie etwa die Frösche das Wetter. Um tief eingreifende soziale Konflikte handelt es sich, und der Träger dieser Konflikte ist — das revolutionäre Kapital.

China ist ein Ackerbaustaat in einer Vollenkung, wie sie Europa nie gekannt hatte. Am meisten noch näherte sich Rußland diesem Zustand, es wurde aber durch westeuropäischen Einfluß aus dieser Entwicklung herausgeschleudert. Nicht als ob es in China keine großen Städte gäbe, aber das Charakteristische dieser Städte ist, daß sie vom Lande leben: durch die Bezüge der Beamten, die auch hauptsächlich den städtischen Kaufmann und Handwerker bezahlen, und den Gewinn, welchen die letzteren aus der Befriedigung des geringen Bedarfs des Bauern an gewerblichen Erzeugnissen haben. Kein anderer Ackerbaustaat hat es auch nur im Entferntesten zu einer solchen Bevölkerungsdichtigkeit gebracht. Der chinesische Bauer hat eben wie kein anderer gelernt: erstens, seine Parzelle auszunützen, zweitens, seinen Lebensbedarf einzuschränken. Dem entspricht auch die chinesische Lebensweise, wie sie in der religiösen Philosophie mit ihrer Verherrlichung der Genügsamkeit über allem zum Ausdruck kommt. Auch hier ist die Not die Geburtshelferin der Tugend. Das Beamtentum repräsentiert wesentlich in persona die herrschende Klasse, das charakterisiert

das politische System im Unterschied zu unserem europäischen Staat, in dem das Beamtentum die besoldete Dienerschaft der herrschenden Klasse ist. Die Funktionen der wirtschaftlichen Ausbeutung und der politischen Unterdrückung des Volkes sind in China noch nicht getrennt von einander — wie das männliche und weibliche Element im Bandwurm — und fließen im Prozeß der fiskalischen Auszehrung des Volkes innig zusammen. Gewiß giebt es in China auch außerhalb des Beamtentums und der Geistlichkeit eine soziale Gliederung. Es giebt Kaufleute, Adelige, es giebt Handwerker, Arbeiter, Diener, Reiche und Bettler. Aber diese Gliederung ist nicht soweit fortgeschritten, sie umfaßt zu wenig die Massen, um das Land zu charakterisieren. Im großen ganzen besteht China aus hunderten Millionen Ackerbauern und dem diese beherrschenden Mandarinentum. Der chinesische Staat betrachtet als seine Aufgabe nicht den Schutz des Eigentums, die Förderung des Handels — die Mandarinen sehen auf die Kaufleute mit Verachtung herunter —, sondern einzig die Aufbringung der Mittel zur Erhaltung der Dynastie und des Beamtentums und ihren Schutz nach innen und nach außen. Der chinesische Staat ist die Oberschicht des sozialen Baues, keine das Land umfassende und ordnende Organisation. Nicht nur die Provinzen besitzen die weiteste Autonomie, sondern auch die einzelnen Gemeinden. Jede Bauerngemeinde ist ein Staat im Kleinen mit seinem eigenen Gerichts- und Polizeiwesen. Obwohl die chinesischen Gesetzbücher viel von der Unterordnung des Kaisers unter den Willen des Volkes sprechen, so dient das in der Praxis doch nur dazu, den Kaiser den Beamtentum unterthänig zu machen. Der Einfluß der Centralregierung in Peking ist infolge dieses losen politischen Zusammenhanges minimal. Man betrachtet in Europa China als das Musterland der politischen Ruhe. In Wirklichkeit kommen dort die politischen Revolten niemals von der Tagesordnung. Aber freilich, diese Revolten werden niemals zu Revolutionen, sie endigen höchstens mit der Absetzung der Dynastie und führen nicht zur Aenderung des politischen Systems, zu einer anderen Organisation des Staates, denn das letztere ist eine Unmöglichkeit, so lange die allgemeinen sozialen Verhältnisse die gleichen bleiben.

Dies in allgemeinen Zügen das Bild des Landes. Der Uebergang von diesen Zuständen zu jenen des kapitalistischen Industrialismus ist entschieden ein viel schwierigeres Problem, als jenes des Uebergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus in Europa: denn der Sozialismus gründet in den von dem Kapitalismus geschaffenen Produktionsbedingungen, währenddem in China das Kapital erst die seit Jahrtausenden bestehenden Produktionsverhältnisse nebst den sich daraus ergebenden wirtschaftlichen Zusammenhängen und dem sonstigen sozialen Ueberbau zerstören muß, um seine eigene Ordnung der Dinge aufzurichten.

Schon die ersten Versuche, einen europäischen Handelsverkehr mit China zu schaffen, stießen auf große Schwierigkeiten. Wir sehen schon von jenen alten Zeiten ab — es sind mehrere Jahrhunderte — in denen infolge der geringen Entwicklung der Industrie und Schifffahrt in Europa selbst die Handelsbeziehungen mit China einen gelegentlichen und geringfügigen Charakter tragen mußten. Ostindien war die Vorstufe zu China. Erst mit der Ausdehnung der englischen Herrschaft in Ostindien gelang es um die Mitte des 18. Jahrhunderts von dieser Halbinsel aus einen geregelteren Handelsverkehr mit China zu pflegen. Die Chinesen sahen mit Verachtung auf die fremden Kaufleute herab, die sich ihnen mit ihrem Kram aufdrängten. Sie wollten von ihnen nichts haben, sie schlossen vor ihnen die Thore, sie warfen sie zur Thür hinaus, wie einen lästigen Hausierer. Aber diese geldgierigen Handelsmenschen ertrugen alle Erniedrigungen und kamen wieder und immer wieder. Aber alles, was sie mitbrachten, hatte für die Chinesen wenig Wert. Endlich fand man einen geeigneten Handelsgegenstand: Opium. Dieses Gift wurde nach China erst von den Europäern eingeführt. Es war die reine Pest: Krankheit, Verelendung und Verkümmern, die man damit ins Land brachte. Kein Wunder, daß die chinesischen Patrioten sich dagegen wehrten. Alle Konflikte mit China in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts drehen sich in der Hauptsache um die Opiumeinfuhr. Sie endeten mit dem Krieg von 1840/42, den England gegen China führte. Damit schließt die erste Periode der kapitalistischen Beziehungen zu China ab. Mit dem Friedensschluß vom 18. August 1842 wurde

Die Lage in China

Man sieht immer mehr ein, mit welcher unzulänglichen Mitteln und in wie ungeschickter Weise die Mächte der immer weiter um sich greifenden chinesischen Volkserhebung beizukommen trachten. Erst hat man alles gethan, was diese Volkserhebung ins Beden rufen mußte. Die Diplomatie hat ihre be-rühmten „Nachrichten“ abgeschlossen und die Eisenbahntonzeffionen in die Wege gelotet, wodurch der seinen Vöben liebende Chinese dessen sich verlustig gehen sah. Am Kaiserlichen Hofe in Peking scheinen die Herren Gesandten es auch schlecht zu verbergen gewußt zu haben, wie eifersüchtig sie eine Macht auf die andere sei, sodas die fremdenfeindliche Hoppartei zu dem Glauben kommen konnte, man werde ein leichtes Spiel mit der Verjagung der Weißen haben. Endlich sind die Missionare, wie noch jetzt Lord Salisbury betonte, oftmals mit zu fanatischem Velehrungsetze aufgetreten. So ist eine ganze Reihe von Handlungen zu verzeichnen, die das am Alten hangende Volk reizen mußten. Nachdem es aber zum Aufstande gekommen war, waren nicht einmal zur Abwehr genügende Kräfte vorhanden, geschweige denn zur Dämpfung des blutigen Ausbruchs eines nur zu erklärlichen Fremdenhasses. Die Lehre ist: man hätte die Finger von solcher „Weltpolitik“ lassen sollen. Und als nun endlich Entschafftruppen auf die Weite abgebracht wurden, hat man sie einem anscheinend nicht sehr befähigten, ungeschickten Oberbefehlshaber unterstellt. Der amerikanische Admiral ist jedenfalls auf dem Lande nicht von Glück begünstigt.

Allerdings ist eine amtliche Nachricht eingelaufen, welche des Lord Seymour erwähnt. Wolffs Bureau veröffentlicht am Dienstag mittag aus Berlin, also im Auftrage des Auswärtigen Amtes, folgendes Telegramm: Nach heute vormittag eingetroffener telegraphischer Meldung des kaiserlichen Konsuls in Tschifu soll Admiral Seymour zwanzig Kilometer von Tientsin sein, mit den Gesandten, bedrängt von Boxern und Soldaten. Am 24. habe ein Hilfskorps zur Aufnahme Seymours Tientsin verlassen, nachdem das Ersatzkorps von Taku am 28. nachmittags in Tientsin eingezogen sei. Der Inhalt dieses Telegramms bedarf aber im einzelnen noch der Aufklärung. Es geht daraus nicht hervor, ob Admiral Seymour mit seinen Truppen in Peking war oder ob er vor seinem Eintreffen die Gesandten, wie vor einigen Tagen verlautete, mit Erlaubnis der chinesischen Regierung die Stadt verlassen haben und ihm entgegen gezogen sind. Die erstere Annahme findet eine Stütze in dem Telegramm des deutschen Gouverneurs von Kiautschou, der am Montag nach Berlin gemeldet hat, allerdings nach chinesischen Quellen, daß die Entschafftruppe unter Seymour in Peking eingetroffen sei. Andererseits geht aus dem weiter unten erwähnten Telegramm des amerikanischen Admirals hervor, daß die Gesandten mit einer Eskorte chinesischer Soldaten Peking verlassen haben.

Der Entschaff von Tientsin wird nicht nur durch das Telegramm des deutschen Konsuls in Tschifu bestätigt; auch der amerikanische Admiral Kempff hat aus Taku nach Tschifu berichtet: Er habe durch ein japanisches Torpedoboot die Nachricht erhalten, daß die vereinte Streitmacht der Mächte in Tientsin eingerückt sei nach einem Kampfe, bei welchem die europäischen Verluste leicht waren. Die Streitmacht sei dann zur Unterstützung Seymours abgerückt. Nach Gerüchten aus japanischer Quelle sei Seymour gefangen. Die fremden Gesandten hätten Peking unter dem Schutze einer Eskorte chinesischer Soldaten verlassen, man wisse aber nicht, wo sie sich befinden. Die Nachricht vom Entschaff der Stadt Tientsin hatte der englische Kreuzer „Terrible“ bereits am Montag von Taku nach Tschifu überbracht. Das englische Schiff meldete: einer Streitmacht von 800 Sitts und 200 wallischen Füsilieren sei die Verbindung mit den deutschen, amerikanischen und russischen Truppen gelungen, welche von den Chinesen an zwei vorhergehenden Abenden ungefähr neun Meilen von Tientsin abgeschnitten waren. Ueber die Kämpfe, die dem Entschaff von Tientsin vorhergingen, liegt bisher nur ein Telegramm des britischen Admirals Bruce aus Tschifu vom Sonntag vor, dieses Telegramm schildert die Lage in Taku und Tientsin wie folgt: Die gesamte Truppenabteilung, welche mit dem Oberbefehlshaber Tientsin verließ, um sich nach Peking zu begeben, beträgt ungefähr 2000 Mann und besteht aus Besatzungsmannschaften der zusammengewirkenden fremden Kriegsschiffe. Es war unmöglich, etwas zu unternehmen, um dem Oberbefehlshaber (Seymour) zur Hilfe zu eilen, weil nur bekannt geworden ist, daß er abgeschnitten sei, da Tientsin eingeschlossen ist. Tientsin hat seitdem einen Kampf auf Leben und Tod zu führen gehabt. Auf das Eintreffen der Nachricht, daß von dem chinesischen Heere Eisenbahnzüge bestellt worden, um Tientsin anzugreifen, daß die chinesischen Truppen Tongku verwüsteten, Taku verstärkten und in die Mündung des Peiho Minen legten, wurde schnell beschloffen, Taku zu nehmen. Seitdem sind alle Anstrengungen gemacht worden, Tientsin zu entsetzen. Um chinesische Verstärkungen abzuschneiden, die aus der Mandschurei auf Tientsin vorrückten, sind nach Londoner Daily Express laut offizieller Nachricht Kosakentruppen in Peitaiho und Schanhaiwan gelandet worden. Sie halten beide Orte besetzt. Schanhaiwan liegt am Golf von Petchili, etwa 200 Kilometer nordöstlich von Taku, halbwegs zwischen Tientsin und Kiutschuan.

In Berlin wird die Lage noch immer als sehr bedenklich angesehen. Die Kölnische Zeitung meldet in einem ersichtlich inspirierten Berliner Telegramm, daß die Beunruhigung über das Ausbleiben jeglicher zuverlässiger chinesischer Telegramme zunehme, zumal eine sehr große Anzahl deutscher Soldaten und Matrosen, abgesehen von den Kolonisten, sich in großer Gefahr befinden. Gewiß sei, das 2000 Deutsche an den kriegerischen Operationen teilnehmen, ohne daß man weiß, wo sich die einzelnen Abteilungen derselben befinden. Ferner sei unklar, was aus der starken deutschen Abteilung geworden ist, die mit dem Hochdampfer „Köln“ nach Taku gebracht wurde. Auffallend sei, daß auch die englischen Regierungs-

die Freiheit des Opiumhandels gestichert, mehrere Häfen wurden den europäischen Handelsschiffen geöffnet und den europäischen Kaufleuten Gleichberechtigung mit den Chinesen gesichert. Indessen hat sich bereits der Handelsverkehr mit China dank der Dampfschiffahrt und der Entwicklung der englischen Baumwoll-Industrie, die einen neuen Handelsartikel auf den chinesischen Markt brachte, bedeutend erweitert. Der Handel mit Opium begann im Verhältnis zum allgemeinen Handelsverkehr zurückzutreten, zumal da in China selbst Plantagen der Opiumpflanze angelegt wurden, die sich rasch ausbreiteten. In den Vertragshäfen entstanden bedeutende europäische Niederlassungen. Waren die Fremden selber lästige Gäste, so erschienen sie jetzt den Chinesen als freche Eindringlinge, welche die durch Jahrhunderte Tradition geheiligte Ordnung umzugestalten sich anschickten. Die Abneigung gegen die Fremden begann immer mehr in Fremdenhass sich zu verwandeln, und in den 60er Jahren kam es zu einem neuen Kriege, in dessen Verlauf die vereinigten englisch-französische Armeen zum ersten male Peking besetzten. Die chinesische Regierung war damals einem großen Volksaufstand bedrängt und die Dynastie wäre vermutlich gestürzt worden, wenn ihr das europäische Heer nicht zu Hilfe gekommen wäre. Das Ergebnis waren neue Handelsverträge.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Neben einer starken Flotte eine starke überseeische Landmacht — das ist die Forderung, welche die Verlierer Neuesten Nachrichten aus den chinesischen Wirren ziehen: „Der Machtbereich von Kriegsschiffen hat seine natürlichen Grenzen, er bedarf für Unternehmungen über die Küstengrenze hinaus unabweislich der Ergänzung durch eine ausreichende überseeische Landmacht. Das ist die Lehre, die jedem durch die chinesischen Wirren und die schwere Gefahr, in der so viele unserer Landsleute in Tientsin, in Peking usw. schweben, in eindringlichster Weise vor Augen geführt wird.“ Das Kruppblatt bedenkt nur einige Kleinigkeiten nicht. In der deutschen Reichsverfassung befindet sich kein Paragraph, welcher die Ableistung der militärischen Landdienstpflicht in Kolonien vorseht, fernermalen bei Entschaffung der Verfassung das Reich noch so glücklich war, keine Kolonien zu haben. Eine Verwendung von Seesinfanterie außerhalb Deutschlands ist zuerst in Frage gekommen, als bei der bekannten Revolte in Kamerun eine Entschaffung von Truppen zeitweilig notwendig wurde. Indessen wurden nach Kamerun nur Seesinfanteristen geschickt, die sich freiwillig dazu meldeten. Bei den Schutztruppen in Afrika und Australien werden nur Freiwillige verwendet. In den Gesetzen über die Schutztruppe ist ausdrücklich bestimmt, daß dieselbe gebildet würde „auf Grund freiwilliger Meldungen.“ Die Sache hat sich geändert seit der Besitzergreifung von Kiautschou. Für die Besatzung von Kiautschou ist ein besonderes drittes Bataillon Seesinfanterie formiert worden, dazu noch eine Kompanie Matrosenartillerie. Auch für die Vermehrung dieser Truppen hat man Freiwillige aufgerufen. Eine Kabinetsordre vom 17. August 1898 bestimmt: Es ist anzustreben, den Ersatzbedarf für Kiautschou nach Möglichkeit durch Freiwillige zu decken. Jetzt hat man zur Verstärkung der in Wilhelmshaven und Kiel diskontierten Bataillone Seesinfanterie behufs Entschaffung derselben nach China wiederum Freiwillige aufgerufen. Freiwillige sollen sich auch in sehr großer Zahl weit über den Bedarf hinaus gemeldet haben. Der Reichstag nahm am 21. März nach Schluß der Verhandlung über die einschlägigen Fragen eine Resolution an, die Schutztruppen in Kiautschou thunlichst auf Grund freiwilliger Meldungen zu bilden und auf eine Verstärkung durch eine Chinesenkompanie Bedacht zu nehmen.“ Aber die Herren „Weltpolitiker“ setzen sich mit dem kühnsten Hopsa über derlei Schwierigkeiten hinweg.

Bei der Reichstagsersatzwahl in Waldenburg am Dienstag erhielten nach vorläufiger Zählung unter Ausschließen des Resultats einiger Bezirke: Genosse Sachse 13 167, Ritter (Kartell) 11 861, Feige 1336 Stimmen.

Für die Reichstagsersatzwahl in Rinteln-Hofgeismar haben die Antisemiten an Welhabens Stelle den praktischen Arzt und Fabrikbesitzer Vogel in Oberweiler bei Badenweiler als ihren Kandidaten aufgestellt.

In die Handelskammer für das Großherzogtum Oldenburg wurde unser Parteigenosse Landtagsabgeordneter und Buchdruckereibesitzer Paul Zug vom Amtsbezirk Jever mit 35 gegen 4 Stimmen gewählt. Es dürfte dies der erste Fall sein, daß ein Sozialdemokrat in eine Handelskammer gewählt wurde.

Das Gerücht eines Attentats auf Wilhelm II. — es sollte am Montag morgen 8 Uhr ein Italiener in Kiel bei der Regatta auf den Kaiser geschossen haben — wird von der Kieler Polizeidirektion als Erfindung bezeichnet.

Nachrichten aus dem Auslande.

Die französische Deputiertenkammer nahm am Montag den Abänderungsantrag an, nach welchem 4 Millionen zum Bau eines Trockendocks in Diego Suarez bewilligt werden, sowie Artikel 1 der Vorlage, der die Regierung zur Ausgabe von 170 Millionen für Arbeiten in den Kriegshäfen ermächtigt. — Der Budgetkommission der Kammer ist der Nachtragsetat für die Besetzung von Tuet im Hinterlande von Marokko zugegangen. Waldeck-Roussieu teilte mit, daß die Besetzung von Tuet jetzt gesichert sei; durch die Einsicht der Regierung von Marokko seien die letzten vorsichtshalber ergriffenen Maßregeln überflüssig geworden. Der Verlust an Mannschaften sei gering, aber die materiellen Ausgaben beträchtlich. Man beschäftigt sich jetzt mit der Ausarbeitung eines Planes zum Zwecke des Banes einer Eisenbahn, welche Tuet mit Algerien verbinden soll.

Freie nicht besonders unterrichtet seien. Die Kölnische Zeitung warnt vor einer optimistischen Auffassung. Sie sagt: man solle nicht eher die Lage der Gesandtschaften für gesichert halten, bis sie selbst unaufsehbar Meldungen gesandt hätten. — Im Pariser Minister-rat teilte am Dienstag der Minister des Auswärtigen, Delcassé, mit, daß nach einer Drahtung des französischen Konsuls in Shanghai vom 24. d. M. abends in Süden am Yangtschiang und in der Provinz Szechwan alles ruhig sei. In Tientsin sei die Lage noch immer bedenklich. Aus Peking sei keinerlei neue Nachricht eingetroffen. In Shanghai sind elf chinesische Kriegsschiffe. Auch im englischen Unterhause sagte Brodrick, zuverlässige Nachrichten aus Peking und Tientsin fehlten noch andauernd. Eine Drahtung des Admirals Kempff aus Taku von gestern bestätigt dann wieder, daß die den Ausländern in Tientsin zu Hilfe gesandte Truppe in Tientsin eingerückt ist. Kempff meldet ferner, die Truppenabteilung unter Admiral Seymour sei 10 Meilen von Tientsin entfernt vom Feinde umzingelt. In irgend welchem Optimismus ist also kein Grund.

Das beweist auch die weitere Ausdehnung der Unruhen. Nach der russischen Nowoje Wremja breite sich der Aufstand nach dem Süden zu aus. Die Erhebung gegen die Fremden habe bereits größere Gebiete umfaßt und ziehe sich nach Süden hin. In Shanghai seien die Arbeiter in Aufstand getreten. Die Schiffe könnten nicht auslaufen, da keine Arbeiter vorhanden seien, um die Verladungen auszuführen. Man erwarte täglich, daß auch in Shanghai der Aufstand ausbreche. Ähnliches verkünden Londoner Nachrichten. Auch in Süd-China scheinen die Fremden besorgt. Die deutsche Kolonie in Hongkong hat telegraphisch die kaiserliche Erlaubnis nachgefragt, in Anbetracht der gegenwärtigen Lage in China der dortigen englischen Regierung ihre Dienste zur Aufrechterhaltung der Ordnung anzubieten. Der Kaiser hat die Erlaubnis erteilt. Die portugiesischen Truppen in Macao stehen unter Waffen. Der Gouverneur von Macao hat den Portugiesen in Canton Waffen gesandt, wo fremdenfeindliche Plakate in den Straßen angeschlagen sind. Sechs Bicebüte der dem Yangtschiang benachbarten Provinzen, darunter Li-Hung-Tschang, stehen durch den Washingtoner chinesischen Gesandten Wu-Fing-Fang auf Grundlage einer von ihnen gemeinschaftlich unterzeichneten Depesche aufs neue Vorstellungen erheben, um die Abwendung weiterer Truppen zur Landung in China zu verhindern, bis Li-Hung-Tschang in Peking eingetroffen sei. Die Regierung der Vereinigten Staaten erwiderte hierauf, sie könne in ihren Veranstellungen betreffend die Truppen-sendung nach solchen Verhältnissen nicht nachlassen, wo amerikanische Beamte als in Gefahr befindlich anzusehen seien. Der chinesische Gesandte übermittelte dem französischen Minister des Auswärtigen Delcassé eine heute eingegangene Meldung des Bizekönigs in Yunnan, worin es heißt, daß der französische Konsul Francois mit seinem Gefolge am 24. Juni Yunnan verlassen und sich mit Begleitmannschaften nach Toking begeben habe. Es sei anzunehmen, daß dieselben ohne Schwierigkeiten aus der Provinz gelangen würden. Der Bizekönig versichert weiter in seiner Meldung, die allerdings schon vor einigen Tagen aufgegeben wurde, daß nach seiner Kenntnis die Europäer in Peking wohlbehalten seien.

Ueber die weiteren Rüstungen der Mächte ist zu melden: Auch Spanien will in China mit dabei sein. Es wird, wie aus Madrid gemeldet wird, zum Schutz seiner Landesangehörigen in China den besten Kreuzer, „Carlos Quinto“, mit 400 Mann entsenden. Der französische Marineminister wird für die durch die Truppenentsendungen entstandenen Kosten in den nächsten Tagen der Kammer einen Nachtragsetat vorlegen, der für sechs Monate 2 1/2 Millionen Frank fordert. England wird, wie aus Simla vom Montag gemeldet wird, wahrscheinlich auch Kavallerieverstärkungen und eine Abteilung reitender Artillerie nach China entsenden. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat nach der Londoner Morning Post im Hinblick auf die Lage in China beschloffen, die Hälfte der regulären Truppen aus Cuba zurückzuziehen, um die aus den Philippinen nach Taku entsandten Truppen zu ersetzen.

Von südafrikanischen Kriegsschauplatz

De Wets Kommando ist noch immer sehr rührig. Am Sonntagabend schnitt es einen Vorposten der Kanadier auf der Eisenbahnstrecke zwischen Kronstad und Honigspruit ab und griff das verschanzte Lager des Schropshire-Regiments und des kanadischen Kontingents bei der Bahnhofsstation Honigspruit an. Ferner fing es einen nach Süden fahrenden Militärzug ab und riß die nach Norden und Süden führenden Schienenwege auf. Die befreiten britischen Gefangenen aus Waterval kamen dem Militärzuge zu Hilfe, und es entspann sich nun ein mehrere Stunden dauernder, verzweifelter Kampf. Als Verstärkungen aus Kronstad eintrafen, zogen sich die Buren zurück. Verluste auf britischer Seite: ein Offizier und drei Mann todt, ein Offizier und sechs Mann verwundet.

Nachrichten aus Magdeburg.

Die Metallarbeiter Magdeburgs befinden sich seit längerer Zeit in einer Lohnbewegung. Zu welchen Folgen diese noch führen kann, läßt sich vorläufig noch nicht absehen, da es die Metallindustriellen in ihrem Unternehmertum übermüt abgesehen haben, mit den Vertrauensleuten der Metallarbeiter in Unterhandlungen zu treten. Die Arbeiter haben nun noch einmal den Versuch gemacht, Unterhandlungen mit den Arbeitgebern anzuknüpfen. Von dem Ausgang dieses letzten Versuches wird es nun abhängen.

ob die Magdeburger Metallarbeiter zum äußersten Schritte gezwungen werden. Die Parteilpresse wird gebeten, für möglichste Bekanntheit des jetzigen Standes der Lohnbewegung Sorge zu tragen, damit die auswärtigen Metallarbeiter nicht aus Unkenntnis der hiesigen Verhältnisse Handlungen begehen, welche mit dem Solidaritätsgefühl der Arbeiter nicht im Einklang stehen.

Zuzug fern zu halten ist bekanntlich eine Aufforderung, welche im Bereich des Oberlandesgerichts Naumburg nicht erlassen werden darf, weil sie unter allen Umständen die Verübung groben Unfugs bedeutet. Zwar hat diese Praxis bisher die Arbeiter im Sprengel des Oberlandesgerichts Naumburg nicht daran gehindert und wird sie auch weiter nicht daran hindern, erfolgreiche Lohnkämpfe zu führen, aber regelmäßig, wenn in einer anderen Gegend Deutschlands ein Gericht sich auf den gegenteiligen Standpunkt stellt und entscheidet, daß die Ausnahme dieser Notz keineswegs groben Unfug bedeutet, erhält man einen Beitrag zur „Rechtseinheit“ Deutschlands, der diese in einem eigenartigen Lichte erstrahlen läßt. Außerdem muß es die Arbeiter mit Bitterkeit erfüllen, daß gerade ihrer Presse, soweit sie im Bereich des Naumburger Oberlandesgerichts erscheint, solche Schwierigkeiten gemacht werden, während sonst überall in ganz Deutschland die Arbeiterpresse diese Aufforderung erlassen kann. Das Rechtsempfinden des Volkes muß unbedingt eine Sühnung erleiden, wenn es erfährt, daß in Deutschland geographische Bezirke, in diesem Fall der Bezirk des Oberlandesgerichts Naumburg, dafür entscheidend sind, ob eine Handlung groben Unfugs bedeutet oder nicht. Es wäre an der Zeit, daß dieser Zustand bald beseitigt würde.

Die Arbeiterfrau und die Arbeiterpresse. Eigentlich sollte es überflüssig erscheinen, die Bedeutung der letzteren für die Frau des modernen Arbeiters noch des näheren zu erörtern. Allein selbst in der Häuslichkeit des übergeleiteten Parteigenossen herrscht gegenüber dieser Frage eine Gleichgültigkeit, die auf unser ganzes Parteilieben von dem verderblichsten Einfluß ist. Nur zu oft findet man in den Arbeiterhaushaltungen Setzungen aller Schattierungen, nur nicht diejenige, die für die ganze Existenzbedingung der Arbeiterfamilie von allein ausschlaggebender Bedeutung ist — die Arbeiterpresse. Und warum? Weil der Arbeiter wohl ein ganz trefflicher Parteigenosse nach außen, nur nicht in seinen eigenen vier Wänden ist; er versteht es eben nicht oder ist, gelinde gesagt, zu bequem, die Frau über ihre Klassenlage aufzuklären. Nicht allein die Frau, die selbst mit dem Manne mitten im öffentlichen Erwerbsleben steht und mit dem Manne Schulter an Schulter den Kampf ums Dasein führt, auch die Frau des Arbeiters, die in ihrer inneren Häuslichkeit waltet, hat das ureigenste Interesse an der ökonomischen Lage des Mannes, empfindet sie doch in erster Linie täglich, ja stündlich die Misere des Lebens in der engeren Sphäre der Haushaltung, die fortwährenden Nahrungsorgen infolge der Bedrückung und Ausbeutung durch das herrschende kapitalistische System. Der Kampf des Mannes ist deshalb auch ihr Kampf. Nur zu oft wird über die Frau durch ihre Unkenntnis zu ihrem eigenem Feinde und damit auch zum Feinde der Bestrebungen des eigenen Mannes zur Verbesserung der ökonomischen Lage. Was liest die Frau? Meist sind es die billigen Interimblätter, um — möglichst viel Papier zu gewinnen, schlechte Witze, oft über ihre eigene Klasse, geistlose Erzählungen, Schauromane, Sensationsnachrichten und dergl. Dinge, mit denen die Zeitungen ihre Spalten füllen. Vor allem sind es aber die sogenannten farblosen Blätter, die hinter dem Deckmantel der Unparteilichkeit einen mehr oder minder verdeckten Liberalismus vertreten. Gerade diese letztere ist am meisten geeignet, die Arbeiterinteressen direkt zu schädigen, weil die einschläfernde Zeitungskost dieser Mißmachblätter die Arbeiter wie die Arbeiterinnen von der Vertretung ihrer wahren Interessen abhält. Es ist leider eine tiefkaurige Thatsache, und wer jemals Gelegenheit gehabt hat, in den Wohnungen der Arbeiter Zeitungsgatungen zu treiben, kann es bestätigen, daß hoch oben unter dem Dach, in ärmlich ausgestatteten Räumen Arbeiterfrauen hausen, denen man es ansieht, daß sie nur Not und Elend im Leben erfahren und die trotzdem nicht zum Halten der Volksstimme zu bewegen sind. Warum? Vergeblich wird man eine triftige Begründung erwarten. Es ist die Unkenntnis der Frau über die ökonomischen Verhältnisse, die oft kindlich-naive Auffassung des ganzen sozialen Lebens, mit einem Worte, die mangelhafte soziale Erziehung derselben von seiten des Mannes, den die Frau oft selbst noch von dem Lesen der Zeitung abhält, welche allein die Interessen der Arbeiter vertritt. Nur die Partei, welche den Mut hat, furchtlos und konsequent für Herbeiführung besserer Zustände zu sorgen, verdient die Unterstützung der Arbeiterfamilie. Das müßten auch die Frauen beherzigen und beim bevorstehenden Quartalswechsel nicht die Männer zurückhalten, sondern annehmen, die Volksstimme zu abonnieren.

An unsere Leser. Eine kleine Verwirrung richtete gestern nicht der Druckfehler, sondern der Rotationsmaschinenfehler in unserer Zeitung an. Er verwechselte die Platten zur Veltage, so daß auf die erste die dritte Seite und auf die zweite die vierte folgte. Als der Schaden entdeckt wurde, waren schon einige hundert Zeitungen expediert. Wir bitten diejenigen unserer Leser, welche solche Zeitungen, in denen die Reihenfolge der Seiten nicht eingehalten war, erhielten, um Entschuldigung. Durchgefunden werden sie sich ja wohl haben, übrigens steht es ihnen auch frei, eine Umwechslung in unserer Expedition vorzunehmen.

Wegen Gotteslästerung war gegen den Redakteur Swienty vom Volksblatt in Halle von der Staatsanwaltschaft Anklage erhoben worden. Sie sollte enthalten sein in der Kritik eines von der Magdeburger Strafkammer gegen den Genossen Haupt gefällten Urteils, wo von der „unehelichen Geburt des Sifters der christlichen Religion“ als von einer Thatsache gesprochen wird. Die beschließende Strafkammer am Landgericht Halle hat unter Mitwirkung der in der Rechtsfertigungsschrift des Verteidigers angeführten Gründe die Erhöhung des Verurtheilten abgelehnt und betont, daß vor allem das Merkmal der Beschimpfung, das § 166 Str.-G.-B. ausdrücklich voraussetzt, in dem inkriminierten Satze nicht enthalten sei.

Verdächtigungen nennt es die Magdeburgische Zeitung, wenn die englischen Zeitungen darauf hinweisen, daß in Tientsin Krupp-Geschäfte die europäische Anwesenheit in Wand schienen und den Widerstand der heroischen Verteidiger der Stadt brachen, während von deutschen Offizieren gedrückte Truppen in edrindender Uebermacht die saft wechlofen Europäer mit Weibern und Kindern in einem furchtbaren Blutbade zu ver-nichten drohen. Wenn man etwas als Verdächtigungen bezeichnet,

man man diese Verdächtigungen auch widerlegen kann. Die Magdeburgische Zeitung macht sich dieses aber sehr leicht. Sie erklärt die Herabsetzung der Krupp-Kanonen und der preussischen Infanterie für „berechnet“ und meint: „Es genügt, die Thatsache festzustellen, ohne daß man ihr deshalb irgend eine überlebende Bedeutung beizulegen braucht.“ Damit sind die Verdächtigungen widerlegt. In der That, eine sehr einfache Methode. Sie hat bloß den Fehler, daß sie niemand über den Umständen hinwegzuführen kann, daß die Engländer recht haben. Es sind die Kanonen des patriotischen Kanonenfabrikanten Krupp, mit denen die durch preussische Offiziere in der Handhabung derselben unterrichteten Chinesen die fremden Eindringlinge nieder-mähen. Allerdings sind es nicht nur Engländer und Amerikaner, wie die Engländer schreiben, sondern auch deutsche Lande, welche den Geschossen des Essener Kanonenfabrikanten zum Opfer fallen. Freilich haben die Engländer recht wenig Ursache, sich darüber auf-zuregen. Hätten die Chinesen ihre Geschäfte bei Armstrong bestellt, so würde dieser sie ebenfalls geliefert haben, und dann würden in China die Engländer ebenso mit englischen Kugeln erschossen, wie es ihnen teilweise in Südafrika seitens der Buren ergangen ist. Das ist die Moral des internationalen Kapitals, die sich in solchen Bildern wieder spiegelt. Was schert es Herrn Krupp, wenn seine Geschosse die selber jünger blühender deutscher Landknechte in China zerstückeln. Die Chinesen haben ihn gut bezahlt. Das genügt. Wenn es auch jetzt die Kruppgeschäfte vorwiegend sind, welche die Widerstandsfähigkeit der Chinesen steigern, deshalb bleibt Herr Krupp doch der gute Patriot, der in heiligem patriotischen Eifer für die „Steigerung der Wehrkraft unseres Vaterlandes zur See“ eintritt. Das hat er jetzt wieder bewiesen, wo er sich die Agitation für die Flottenvergrößerung ein solches Stück Geld kosten ließ. Was er dann später bei der Sache verbleibt, ist Nebensache. Danach fragt man nicht, weil man den Millionen, welche Herr Krupp infolge der Flottenvermehrung einsteckt, ebensoviele eine übertriebene Bedeutung beilegen darf, um mit der Magdeburgischen Zeitung zu reden, als der Thatsache, daß die Geschäfte des patriotischen Herrn Krupp in China den Kampf der „chinesischen Barbaren“ gegen die europäische „Kultur“ unter-stützen. Man kann sich denken, wie sehr solche Dinge dazu beitragen, das Vertrauen der Chinesen nach der europäischen Kultur zu stärken.

Vom Bau Ost. In einer am Dienstag abend stattgefundenen Mitgliederversammlung der Maurer wurde über den Bau Ost die Sperre verhängt. Infolge dieses Beschlusses stellten am Mittwoch sechs sämtliche dort beschäftigten Maurer und Bauarbeiter die Arbeit ein. Es ist jedoch zu erwarten, daß die Differenzen recht bald geschlichtet sind, da am Mittwoch abend eine Besprechung zwischen den Bauarbeitern und Herrn Ost stattfand. Zu berücksichtigen ist unsere Notiz in Nr. 145, nach welcher die Leute am 12. Mai die Arbeit eingestellt haben sollten. Sie wurden nämlich entlassen. Auch die Polizei hat bereits wie üblich in die Angelegenheit eingegriffen. Am Mittwoch morgen wurden seitens zweier Polizeibeamten eine Anzahl Maurer, die am Bau Ost arbeiteten und die Arbeit eingestellt hatten, von der Straße vor dem Bau weggeführt.

Ueber den geklauten Aufbruch an das Stadttheater, oder, wenn wir uns deutlicher ausdrücken sollen, über das Geschenk, welches aus Stenemitteln dem Aktier Cabillus in geheimer Sitzung der Stadtverordneten bewilligt werden soll, erzählt der Centralanzeiger, daß er die Höhe von 8000 Mark beträgt. Bereits in der am Donnerstag stattfindenden Stadtverordnetenversammlung sollen die Stadtverordneten Cabillus diese Subvention bewilligen und zwar soll die Angelegenheit geheim gehalten werden, damit der Kredit des Herrn Cabillus nicht darunter leidet. Wir haben schon am Sonnabend den Wunsch ausgesprochen, daß die Angelegenheit in öffentlicher Sitzung erörtert würde und meinen, daß nunmehr, nachdem die Thatsache ja doch bekannt geworden ist, erst recht kein Grund mehr vorliegt, in geheimer Sitzung darüber zu beraten. Höher als der Kredit des Herrn Cabillus steht uns das Interesse der Allgemeinheit und diese hat ein Recht darauf, zu erfahren, in welcher Weise und für welche Zwecke die Mittel der Steuerzahler Verwendung finden. Von Interesse ist auch eine Bemerkung, die der Centralanzeiger bei dieser Gelegenheit in Erinnerung bringt. Vor einigen Jahren soll nämlich in öffentlicher Stadtverordnetenversammlung darauf hingewiesen worden sein, daß die Buchführung des Magdeburger Kunstverleihs eine außerordentlich mangelhafte und undurchsichtige sei. Diese Feststellung hat Herrn Cabillus und seinem Kredit nichts geschadet, und das liegt wohl daran, daß man in eingeweihten Kreisen die Gründe dieser mangelhaften Buchführung kannte. Sie sind für die geschäftliche Tüchtigkeit des Herrn Cabillus durchaus nicht nachtheilig, Kenner werden aber wissen, weshalb es nicht besser geworden ist mit der Buchführung des Magdeburger Theater-

Die Beamten und Arbeiter der Königl. Eisenbahnwerkstätten-Inspektion Salske machten am Sonntag einen Ausflug nach dem Bodetale. Wie üblich hatte auch in diesem Jahre die Eisenbahndirektion einen Extrazug unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Dafür mußten dann die Arbeiter in Thale eine kleine Abgabe entrichten, welche in das übliche Hoch ausklang. Die Salsker Eisenbahnarbeiter haben also ihren üblichen Ausflug gemacht. Diejenigen der Hauptwerkstatt H u d a u erhalten aber in diesem Jahre keinen Extrazug — weil einige Werkmeister und Arbeiter gestohlen haben. Wir meinen, eine königliche Eisenbahn-Direktion sollte einen solchen Standpunkt nicht einnehmen. Gewiß, es ist gestohlen worden, und wir sind die letzten, die das einschuldigen oder beschönigen wollen. Wer hat aber gestohlen? Die Werkmeister und Arbeiter, welche von ihnen ver-führt wurden. Was hat also die große Masse der Arbeiter und Ange-stellten mit den Diebstählen zu thun? doch nicht das geringste. Sie wären wohl kaum in der Lage gewesen, die Diebstähle zu verhindern, selbst wenn sie Kenntnis davon gehabt hätten. Das alles sollte sich doch auch die Eisenbahndirektion vergegenwärtigen, und dann wird sie wohl zu der Ueberzeugung kommen, daß es unangebracht ist, für das Vergehen weniger die große Masse der Arbeiter und Angestellten zu strafen durch Veragung des üblichen Extrazuges nach dem Berg.

Unfall. Am Dienstag nachmittags gegen 3 Uhr kam der Arbeiter Schulz in der Wendelschen Maschinenfabrik, Sudenburg, mit der linken Hand der Handfläche zu nahe, hierbei wurde ihm der Mittel-finger glatt abgeschnitten. Ein Arbeiter, der den Vorfall mit ansah, fiel darüber in Ohnmacht.

Provinz und Umgegend.

Gr.-Osterleben. Am Donnerstag, den 28. Juni, abends 8 Uhr, findet im Ruchschke Lokale eine öffentliche Gemeindevorstandersitzung statt mit der Tagesordnung: 1. Bestimmung des Platzes zu der Anlage eines Steigerwerkes der freiwilligen Feuerwehr; 2. Vor-legung der Gemeindefassen-Rechnung für 1899 und Wahl einer Revisionskommission; 3. Erhöhung des Dienstlohnens des Direktors Schmidt; 4. Entlassungsgesuch des Gemeindefassen-Verwalters und Antrag desselben auf Gewährung einer Pension; 5. Neubesehung der Gemeindefassen-Verwaltung.

Magdeburg. Ueber einen schweren Unglücksfall wird der Magdeburgischen Zeitung berichtet. Durch Berspringen eines Gieß-Ofens im hiesigen Eisenhüttenwerk wurden 9 Personen, davon vier schwer und fünf leicht, verletzt. Einer der Schwerverletzten, ein Werkmeister, ist bereits gestorben und wurde unter großer Beteiligung beerdigt.

Salzwedel. Die Podenerkrankungen in Flehmitz, Osterwohle und Wallstave sind erloschen, es sind daher nach erfolgter gründlicher Desinfizierung die von der Behörde dort angeordneten Schutzmaßregeln wieder aufgehoben worden. Eine Sperre bleibt nur noch über das Dorf Kennitz und das Haase'sche Gehöft in Eversdorf verhängt.

Targau. Die hiesigen Zimmerer haben nämlich die Arbeit niedergelegt, da ihnen ein Mindestlohn von 35 Pf. von den Meistern nicht bewilligt wurde. Die Meister suchten eine Einigung zu erzielen, indem sie für dieses Jahr 33 Pf. für die Stunde zu zahlen sich erboten und vom 1. April n. J. einen Mindestlohn von 35 Pf. in Aussicht stellten. Dieses Unterbieten wurde abgelehnt. Die Magdeburgische Zeitung, welcher wir diese Notiz entnehmen, bemerkt dazu, viele Leute seien entlassen worden. Die Herren haben leicht entlassen, wenn sie überhaupt keine Leute haben, da alle freieren.

Wohntrübsal. Der 18jährige Arbeiter Knapp vom Magdeburger Arbeiter-Verein ist infolge eines Unwohlseins auf und trat an das geistliche Krankenhaus. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte dort über Bord. Knapp verlegte wurde er nach dem Krankenhaus gebracht, wo er tags darauf verstarb.

Die rote Schleife und ihre Folgen.

Am 22. Mai wurde in Kolbitz der Zimmermann O. beerdigt. Derselbe hatte bei Begehren den Wunsch geäußert, seine Kollegen im Maurerverband möchten an seinem Grab einen Kranz mit roter Schleife niederlegen. Da nun bei der Beerdigung der Kolbitzer Landwehrverein dem Verstorbenen mit zur letzten Ruhestätte das Geleit gab, und um unliebsame Störungen zu vermeiden, glaubten die Maurer, es recht zu machen, wenn sie die gewünschte Kranzspende nachträglich am Grab niederlegten. Der Anstaltler von Kolbitz, der den Vorgang bemerkt hatte, ging nunmehr zur Frau des Verstorbenen, erbat und erhielt die Erlaubnis zur Entfernung des staatsgefährlichen Kranzes. Im Besitz desselben wußte der Anstaltler nichts Besseres mit demselben anzufangen, als ihn schleunigst in das von den dortigen Maurern frequenteste Lokal zu tragen. Der Witz entsetzte sich aber über den ominösen Kranz veranlaßt, daß er den Maurern sofort sein Lokal kündigte.

Das war die eine Folge des Kranzes mit der roten Schleife, daß die organisierten Maurer ihr Lokal verloren. Die andere Folge ist jetzt eingetreten in Gestalt von polizeilichen Strafmandaten. Die Ortspolizeibehörde sah nämlich in der nachträglichen Kranzniederlegung einen „öffentlichen Aufzug“ und schickte sämtlichen Teilnehmern desselben ein Strafmandat zu. Der „Veranstalter“, der Maurer Baasche, der Vorsitzender der Zahlstelle des Maurerverbandes in Kolbitz ist, soll 15 Mark zahlen, die anderen Teilnehmer, etwa 40 an der Zahl nur 5 Mark. Der Einfachheit halber hat die Kolbitzer Ortspolizeibehörde die Strafbescheide gleich hektographiert.

Ueber die Strafbescheide haben nämlich damit Beglückten gerichtliche Entscheidung beantragt. Es wird dann ja von den ordentlichen Gerichten entschieden werden, ob in Kolbitz die Ordnung in Gefahr geriet, wenn 40 Maurer einen Kranz mit roter Schleife nach dem Friedhofe tragen und weiter wird das Gericht festzustellen haben, ob ein öffentlicher Aufzug nicht stattfindet, wenn sich 40 Maurer an einem Begräbnis beteiligen, wohl aber dann, wenn sie nach dem Begräbnis einen Kranz niederlegen. Die Maurer in Kolbitz erfüllen einen oft geäußerten Wunsch des Verstorbenen, als sie ihm ein äußeres Zeichen seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie am Grabe niederlegten. Sie zogen es vor, dieses nach dem Begräbnis zu thun, um bei den anders gestimmten Teilnehmern desselben keinen Anstoß zu erwecken und dafür sollen sie nun Strafe bezahlen.

Die rote Schleife hat also den Kolbitzer Maurern den Verlust ihres Vereinslokals eingebracht. Sie hat ihnen außerdem zu Strafmandaten in Höhe von insgesamt 215 Mark verurteilt und all das, weil die Leute glaubten, sie seien verpflichtet, ihrem verstorbenen Kameraden, seinem Wunsche entsprechend, den letzten Liebesdienst zu erweisen. Sie werden es wohl kaum verstehen, daß ihnen hierfür eine Strafe auferlegt werden soll und daher versuchen, vor dem ordentlichen Gericht ihr „Recht“ zu finden. Ob mit Erfolg? Wer kann das wissen? Auf jeden Fall aber werden unsere Genossen in Kolbitz nach wie vor treu zur Sozialdemokratie stehen. Sie haben jetzt kein Lokal, um sich zu versammeln und werden mit Aufbietung aller Kräfte bestrebt sein müssen sich ein solches zu schaffen. Außerdem aber werden sie gut daran thun, der Volksstimme eine recht weite Verbreitung zu sichern. Diese wird dann das Band zwischen den einzelnen Parteigenossen bilden, so lange diese noch nicht in der Lage sind, sich in einem Lokal zu versammeln zur Besprechung der Vorkommnisse in Kolbitz.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Umstände halber findet die Übungsstunde nicht Donnerstag, sondern Freitag bei August Lange statt.

Wohntrübsal. Allen organisierten Arbeitern zur Nachricht, daß unser Bezirkslokal der „Gasthof zum Schwan“, Stendalerstr. 198, ist. Bei allen Ausflügen bitten wir, dies zu berücksichtigen, da alle anderen Wirtshäuser zu öffentlichen Versammlungen nicht herausgeben.

Donnerstag, 28. Juni: Radfahrklub Freiheit. Abends 8 Uhr Übungsfahrten auf der Rennbahn Sachsentring. Wilhelmstädter Männerchor. Jeden Donnerstag abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde in der „Goffnung“, Große Diebsdorferstraße 201. Radfahrklub „Sturm“. Jeden Donnerstag abend Vereinsabend im „Luisenpark“.

Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Jeden Montag und Donnerstag Übungsstunde abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Umfassungstraße 76.

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“, Neue Neustadt. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde bei H. Schall, Fabrikstraße. Sudenburger Arbeiter-Gesangverein „Liederkrantz“. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Rosche, Braunschweigerstr. 2a. Mitglieder werden aufgenommen.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Naumann, Michelstr. 16.

Turnverein „Einigkeit“, Budau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“, Leipzigerstraße.

W o l m i r s e d t. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag Übungsstunde im Gasthof zum Schwan. Dasselbst werden Mitglieder aufgenommen.

D i e s d o r f. Arbeiter-Gesangverein Diebsdorf. Jeden Donnerstag Übungsstunde beim Gastwirt Hildebrandt.

Radfahrklub „Falk“, in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahrten in der „Guten Mühle“, Kolkstraße 19.

N e u h a l d e n s l e b e n. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Wiltz, Herzog. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

Briefkasten.

D. Sch., Friedrichstr. 2a. Ein Frei-Zuscher können Sie nur für Ihre Person, aber nicht für einen Verein ausgeben. Außerdem ist eine Abonnementsquittung beizufügen.

H. C. Sch., Holzarbeiter. Extratanz bei Hildebrandt 24. 6. 00 5.70 Wt. Stat. S. W. 0.24 Wt.

1890

Jubiläumfeier der Volksstimme

Fest-Versammlung

am Sonnabend, den 30. Juni, abends 8 Uhr
im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c.

Die Festrede hält der Genosse
H. Ströbel, Redakteur des Vorwärts
Centralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

1900

Soeben erschienen!

Leitfaden für jeden Arbeitgeber und Arbeitnehmer

durch das Invaliden-Versicherungsgesetz
auf Grund des wichtigen Abänderungs-Gesetzes vom
18. Juli 1899 neu zusammengestellt.

Zu vollständigen Fragen und Antworten
gemeinverständlich dargestellt.

Mit vollständigem Gesetzestext, einem alphabetischen
Sachregister und einem Anhang:

Wie bewerbe ich mich um ein Heilverfahren?

Seit 1. Januar 1900 in Kraft.

Für den billigen Preis von

35 Pfennig

zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme

49 Jakobsstrasse 49

Wollen Sie eine großartig schöne Cigarre rauchen, ohne gerade
viel Geld auszugeben, dann probieren Sie einmal meine

Triumph-Cigarre.

Dieselbe kostet nur
per 1000 Stück 50 Mark, per 100 Stück 5 Mark
und um auch dem weniger Bemittelten den Genuss einer so vor-
züglichen Cigarre zu ermöglichen, verkaufe ich sie auch im einzelnen
das Stück zu 5 Pfennig.

Das ist ein Ereignis. Das ist eine Offerte, die niemand
unberücksichtigt lassen soll. Die Cigarre ist nur bei mir zu haben.

A. Biermann 1585

Kaiserstraße 20, Magdeburg, Kaiserstraße 20.

Gold- und Silberwaren

Granaten, Korallen
Netten, Ringe u. dergl.
Verlobungsringe.

Max Arzt

Juwelier 1696

Magdeburg-Neustadt, Breitenweg 16.

Burg.

Möbel in jeder Holzart

Polsterwaren, Säрге.

M. Stollberg 1594

Breitenweg 7 und Nachstraße 5.

Fertige Betten

reichlich mit weichen Bettfedern gefüllt,
Ober-, Unterbett und Kissen 12 1/2 Mark.

Hotel-Betten

1558

mit garantiert federdicht. Inletts, komplette
Betten zu 15, 18, 22 Mark.

Herrschafts-Betten

mit Holzbaunen-Füllung
hochfein, 33, 38, 45 und 50 Mark

A. Kirschberg

City-Hotel, gegenüb. d. Ulrichskirche.

Hat- u. Auskunfts-Bureau in der deutschen
Arbeiter-Versicherung. Rotteb. 22 I.

Die sehr viel verlangten

Nummern 10, 11 und 12

des

Süddeutschen Postillon

sind wieder eingetroffen.

à Nummer 10 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme.

Jahres-Bilanz

Kur- und Bade-Anstalt

Naturheilvereins Magdeburg-Neue Neustadt

(O. G. m. b. H.) für das Jahr 1899.

Aktiva.		Passiva.	
Utenstücken-Konto	7 107.07 Mk.	Mitglieder-Guthaben	1 207. — Mk.
Ruhestände	778.50 "	Schulden-Konto	6 780.89 "
Kaution	285.95 "	Kapital-Konto	32.53 "
Kassenbestand	406.39 "	7 Prozent Abschreibung auf Utenstücken	497.49 "
	8 577.91 Mk.		8 577.91 Mk.

Am Jahreschlusse 1898 zählte die Genossenschaft 72 Mitglieder. Aufgenommen ist im Laufe des Jahres 1899 niemand. Ausgeschlossen sind 10 Mitglieder und zwar mussten davon 8 Mitgliedern wegen Nichtzahlung der Anteile gekündigt werden, 2 Mitglieder haben selbst gekündigt. Es verblieben am Jahreschlusse 1899 62 Mitglieder. Das Gesamt-Guthaben der Mitglieder betrug am Jahreschlusse 1287 Mark. Die Passivsumme für welche sämtliche Mitglieder aufzukommen haben, betrug am Jahreschlusse 1227 Mark.

Der Vorstand.

Karl Barges. Wilh. Dannenberg. Jos. Edert.

Maschinen- und Heizer-Verein.

Besichtigung der Elektrizitätswerke

findet Sonntag, den 1. Juli statt. Punkt 10 Uhr Abmarsch vom Vereinslokal
Wiltgerhaus, Stephansbrücke 38. 1798

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3 1/2—7 1/2 Uhr.

Alte Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluss 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts
owie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-
versicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings-
und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprech-Anschluss: Rathaus Nr. 2150—2155.

Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.

Weibliche 10—1 " " 4—7 "

Gebührenfreie Vermittlung von männlichen und weiblichem Personal aller Art, wie
Arbeiter, Hausdienern und Burken, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und
Arbeiterinnen.

Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue An-
gaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen ent-
halten, können berücksichtigt werden.

Rotwein Fl. 0.50

Weißwein " 0.45

Cognac " 1.00

gebe auch im einzelnen ab. 1786

H. O. Goll, Importeur
Viktoriastr. 9.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

reelle Arbeit, empfiehlt 646

C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerkrugstraße 26.

Kinderwagen

auf Teilzahlung von 1 Mark pro Woche
Abzahlung an 1778

A. Friedländer
Breitenweg 118.

10 gebrauchte 1846

Herren- und Damen-Räder

sind billig zu verkaufen. Magdeburg,
Gr. Münzstr. 9, Fahrrad-Verleih-
Haus Paul Reiche & Co.

kleiderkrank, Chaiselong, Blumentisch, Kommode, 1777

* Gut erhaltener 2 sitzig. Sportwagen billig
zu verkaufen Kameelstr. 22, Blume

* Al. Hand-Federrollwagen, pass. f. Milchgesch.
billig z. verk. Ebbg., Braunschweigerstr. 22.

* Fahrrad zu verkaufen Helmstedter-
straße 26, 1 Treppe.

Neu! * Neu!

Ansichts-Postkarten

mit Metallglanz.

10 Muster. — Brillante Bronzefarben.

à Stück 10 Pf., 3 Stück 25 Pf.

Buchhandlung

Volksstimme

Rüchzettel der Magdeburger

Hauptwache 5 und Schmidstr. 61.

Donnerstag: Bohnensuppe mit Hammel-

fleisch.

Freitag: Kartoffelbrei mit Leber.

Sonntag: Reissuppe mit Rindfleisch.

Große und Kinder-Volkstüchleinmarken

sind für Vereine und Herrschaften zur

reellsten Unterstützung für Notleidende von

12—2 Uhr in den Volkstüchlein: Haupt-

wache 5, Neustadt, Schmidstraße 61

zu haben.

Rüchzettel des Lehrerinnen- und Damenheim's,

Breitenweg 82, 1 Tr.

Donnerstag: Bierstafschale, Sauerbraten
mit Karloffelsalat.

August Schumm

Endenburg 1648

Braunschweigerstraße 16.

Krankenkasse „Merkur“ C. H.

genügt jedem Arbeitgeber u. Arbeitnehmer.

Freie Verzewahl l. Verzeichniss. Familie hat

ärztl. Hilfe. Bur.: Rotteb. 22.

Logis für 2 Herren sof. zu verm.

Gr. Mühlentstraße 1 a u. II t.

* Anst. Schlafstelle f. 2 j. Leute, mit od. ohne

Koch bei Roland, Neust., Breitenweg 90b, pt.

* Umständl. e. jedl. Wohn. a. einz. Z. f.

58 Thlr. pr. 1. Okt. z. verm. Wallonerberg 8.

Cirkus-

1718 Sommer-Theater.

Heute Donnerstag:

Lezter

Entscheidungs-

Ringkampf

zwischen dem Amerikaner

Louis

und

Georg Surich

Amerikanischer Ringkampf,

wobei alle Griffe erlaubt sind.

Der Ringkampf dauert bis zur

abholten Entscheidung.

Mstr. Louis sowie Georg Surich

haben je 200 Mark deponiert und

fällt dem Sieger die betreffende

Prämie zu.

Viktoria-Theater.

Donnerstag, den 28. Juni 1900.

Novität! Zum 4. Male: Novität!

Die Goldgrube.

Vorher:

Die Furcht vor der Freude.

Freitag, den 29. Juni 1900.

Beneß für Fräulein Anna Hünzel zur Feier

ihres 25-jährigen Künstlerjubiläums.

Demetrius (2. Akt).

Schauspiel von Schiller.

Ein Ehrenbandel.

Auffspiel in 1 Akt von Ludwig Fulda.

Guten Morgen, Herr Fischer.

Posse mit Gesang in 1 Akt von Friedrich.

Dankagung.

Allen Verwandten, Freunden und Be-

trauten herzlichsten Dank für die vielen Be-

weise innigster Teilnahme bei der Beerdi-

gung unserer lieben herzensguten Mutter.

Dank allen denen, die den Sarg so überaus

reich mit Blumen schmückten und das letzte

Geleit zur ewigen Ruhe gaben. Besonders

Dank Herrn Pastor Littau für die trost-

reichen Worte am Sarge der teuren Ent-

schlafenen. 670

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Kaiser und Frau

Emma geb. Luze.

* Frau E. Uhe zu ihrem 24. Geburtstag

die herzlichsten Glückwünsche.

* Unserm „kleinen Lorb“ zu seinem heut.

Geburtstage die besten Glückwünsche.

* Unf. „Sangesbruder“ R. Steintopf zu sein.

heutigem Wiegenfeste ein kräftiges Gl. auf!

* Unserm lieben Papa Wilh. Marwitz zum

Geburtstage ein dreif. donnerndes Lebchod.

Großeinkaufs-Gesellschaften für Konsumvereine.

Von H. Weber-Frankfurt.

Wie wohl allgemein bekannt, existieren in Deutschland seit einer Reihe von Jahren, zum Teil sogar Jahrzehnten, eine größere Anzahl von Konsumvereinen. In den Großstädten gewannen sie eine größere Ausdehnung mit tausenden von Mitgliedern; aber auch in Kleinstädten, Flecken und Dörfern faßten sie festen Fuß und weisen ganz respektable Leistungen auf. Besonders im Königreich Sachsen sowie in Norddeutschland sind die Konsumvereine gut entwickelt, während West- und Süddeutschland ganz bedeutend zurückstehen. Soweit die Vereine Eigenproduktion betrieben, beschränkte sich diese auf die Bäckerei, Mehlgerei (Meerane), Mülerei (Leipzig), Weine (Stuttgart) kamen nur in vereinzelten Fällen vor, allenfalls wurden die Waren verändert (Kaffeebrennereien, Schmalzfabriken) und geschah dies meistens mit gutem Erfolge. Anders stand es jedoch auf dem Gebiete der Kolonial- und Materialwaren. Hier fanden die Konsumvereine in den Warenhäusern, sowie im Großkapital, welches Kolonialwarengeschäfte mit vielen Filialen betrieb, oder sich auf Spezialartikel, wie Kaffee, Kakao, Zuckerwaren, Margarine, Fleischwaren usw. geworfen hatte, beachtenswerte Konkurrenten. Es war daher nicht verwunderlich, wenn besonders die kleineren und mittleren dieser Vereine an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit anlangten. Nur die großen Vereine mit ihrem Massenbedarf konnten noch günstige Einkaufsbedingungen erlangen. Allmählich entstand daher der Gedanke, sich nach englischem Muster zu gemeinschaftlichem Einkauf zusammen zu schließen, und wieder waren es größtenteils sächsische und norddeutsche Konsumvereine, die im Jahre 1894 den Gedanken verwirklichte und die Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine gründeten. Mit welchem Erfolge, das zeigen folgende Zahlen.

Die Großeinkaufs-Gesellschaft setzte im Jahre 1894 für Mark 541 000 um, dieser Betrag stieg im Jahre 1899 auf Mark 6 296 000 bei einem Genossenschaftskapital von Mark 140 000. Das Kapital wurde also 45 Mal umgelegt, ein Beweis für tüchtige kaufmännische Leitung. Und da die Großeinkaufs-Gesellschaft nach englischem Vorbild gegründet wurde, so war es aus materiellen, sowie ideellen Gründen interessant, dieses Vorbild kennen zu lernen. Es unternahm daher im Jahre 1899 Geschäftsführer sowie Ausschussrat der Großeinkaufs-Gesellschaft eine Reise nach England, um die Einrichtungen der dortigen Konsumvereine und hauptsächlich die der englischen Großeinkaufs-Gesellschaft eingehend zu studieren; die Ergebnisse dieser Reise sind in der in weiteren Kreisen noch viel zu wenig bekannten Broschüre „Unsere Englandsreise“ niedergelegt; da dieselbe eine Fülle interessanter Materialien in sich birgt, so verlohnt es sich, einiges herauszugreifen.

Die englische Großeinkaufs-Gesellschaft entwickelte sich gleichfalls aus kleinen Anfängen bis zu ihrer jetzigen Größe. Ihr Betriebskapital beträgt gegenwärtig 15 Millionen Mark aus Anteilen der beteiligten Konsumvereine, der Gewinn 3 Millionen Mark. Sie besitzt 5 eigene Dampfer, welche den Güterverkehr zwischen den englischen Häfen, sowie auch den zwischen deutschen und französischen Häfen vermitteln. Zur Bewältigung des Umsatzes, welcher im Jahre 1898 nicht weniger als 251 1/2 Millionen Mark betrug, dienen drei Centrallager in Manchester, London und Newcastle; außerdem werden noch 8 Musterlager in verschiedenen Teilen Englands unterhalten. Daß bei einem solchen Umsatz

Umsatz ein großer Teil der Waren in eigener Produktion hergestellt wird, ist selbstverständlich. Die Fabriken der Gesellschaft nebst den Arbeiterwohnhäusern bilden in Manchester ein kleines Stadtviertel. Die Arbeiterzahl ist eine sehr große; so sind in der Hemden- und Schürzenfabrik 160 Personen beschäftigt; die Damenmüllfabrik beschäftigt 70 Personen, die für Herren- und Kindergarderobe 490 Personen, in der Möbelabteilung sind 120 Personen tätig, in der Tabakfabrik 300 Personen. Hervorzuheben sind noch die Wisquitwerke mit mustergültigen maschinellen Einrichtungen, (350 Arbeiter), sowie die Konjervenfabrik, in welcher hauptsächlich Marmeladen hergestellt werden; gewöhnlich sind dort 300 Personen beschäftigt, in der Saison jedoch 900. Ferner die Seifen- und Lichtfabrik, welche wöchentlich 4000 Centner Seife fabriziert, abgesehen von Toiletteseifen und Seifenpulvern. Der Bedarf an Stearinlicht ist so enorm, daß eine eigene Raffinerie betrieben wird; dort sind 300 Arbeiter beschäftigt. Bemerkenswert ist der Betrieb eines eigenen Bankgeschäftes, welches 1898 einen Umsatz von Mark 900 Millionen hatte und hauptsächlich den Geldverkehr zwischen den einzelnen Vereinen vermittelte. Hier muß auch angeführt werden, daß die Verbandszeitung der Konsumvereine in einer Auflage von 30 000 Exemplaren in eigener Druckerei hergestellt wird.

Der Londoner Centrale sind zugeteilt: das Thee-Departement (eigene Plantage) mit einem Jahresumsatz von Mark 12 800 000 (beschäftigt sind 600 Personen, meist Frauen), sowie die Kakao-, Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik mit 100 Personen. Gegenüber dem großen Theeverbrauch fällt der von Kaffee kaum ins Gewicht, im Gegensatz zu Deutschland, für welches das umgekehrte Verhältnis zutrifft. In Newcastle besitzt die Gesellschaft eine Mühle, welche als die größte Englands angesehen wird, ferner noch die große Schuhfabrik in Leicester mit 2500 Arbeitern, in welcher täglich 6000 Paar Schuhe, von den derbsten Arbeiterhäuten bis zum eleganten Damenschuhe hergestellt werden. Außerdem sind noch hunderte von Personen in den kleineren Nebenbetrieben, wie Kistenfabriken, Emballagen, Wäschereien usw. sowie in der Verwaltung angestellt. Die Arbeitsbedingungen in diesem Unternehmen aber, sowie in den englischen Konsumvereinen überhaupt, sind die denkbar günstigsten. Die Arbeitszeit beträgt täglich 8—9 Stunden, der Lohn ist der höchste, der überhaupt gezahlt wird, die Arbeitsräume sind in jeder Beziehung musterhaft.

Es werden Schulen und Bibliotheken errichtet, die Arbeiter erhalten jährlich ihre Ferien bei vollem Lohnbezug, Vergnügungsorten werden arrangiert; so wird den Arbeitern der Besuch der Pariser Weltausstellung für den Preis von Mk. 50 ermöglicht. Aber damit nicht genug: es wird auch versucht die Arbeitsbedingungen der übrigen Arbeiterschaft zu verbessern und zu heben. Das Verhältnis der Konsumvereine zu den Gewerkschaften ist daher ein derartiges, daß jeder Teil die Interessen des anderen Teils zu fördern sucht. So unterstützte die Großeinkaufs-Gesellschaft auch den Streit der Maschinenbauer mit Mk. 65 000, den der Kohlenarbeiter mit Mk. 100 000 und jetzt, bei Gelegenheit des Krieges in Südafrika spendet sie Mk. 40 000 für die Hinterbliebenen der Gefallenen.

Diese Riesenzahlen beweisen wohl, welche Erfolge durch eine zielbewußte und einheitliche Organisation errungen werden können. Dies kam in England wirtschaftlich dadurch zum Ausdruck, daß sich die Dividende der Konsumvereine genau verdoppelt hat; die verdiente Summe aber ist bereits um das Zwölfwache gewachsen und belief sich 1895

auf 112 Millionen Mark. Und wenn sich auch die deutsche Großeinkaufs-Gesellschaft noch gewissermaßen in den Kinderschuhen befindet, so ist doch die Grundlage für eine gedeihliche Weiterentwicklung gegeben; um jedoch ähnliche Erfolge zu erzielen, wie in England, bedarf es des Zusammenschlusses, sowie der Mitwirkung aller, sowohl der Konsumenten, wie der Konsumvereine unter sich, besonders in einer Zeit, in welcher die notwendigsten Lebensmittel, die Kohlen, die Wohnungen u. s. w. in ständigem Steigen begriffen sind und das Großkapital sich zu Kartellen, Ringen und Trusten vereinigt, ja selbst Kleinräumer Einkaufsvereinigungen bilden.

Soziale Bewegung.

Inland.

Ein Generalstreik der Tischler ist in München ausgebrochen. Es streiken bereits 900 Mann. Ueber sämtliche Betriebe, in denen Maschinen-Lohnarbeit ausgeführt wird, wurde die Sperre verhängt.

Berufsverklärung von Arbeitern durch schwarze Listen ist zur Zeit auch der Vorstand des Vereins der Kupfer- und Zinnblechfabriken Deutschlands. Er versendet ein vertrauliches Circular, datiert, Hannover, 20. Juni 1900, in dem 81 Arbeiter in Beruf erklärt werden. Die Verheimlichten haben ein Verbrechen wider den heiligen Geist des Kapitals begangen, in dem sie das oberste Gesetz vom „Herrn im eigenen Hause“ nicht pietätvoll genug respektierten. In dem Urtasbrief, der im Original der Frankfurter Tagespost vorliegt, sind die einzelnen Arbeiter mit Namen, Geburtsort und Geburtsdatum benannt.

Ein großer **Typenstreik** bei dem etwa 1500 Arbeiter in Betracht kommen, sieht in Belten bevor.

Ausland.

Die Budapestener Straßenbahn-Angestellten haben am Montag den Dienst eingestellt, weil die Direktion ihre Forderungen nicht bewilligte.

Wie es den „Arbeitergroßten verzehrenden Hebern“ in alten Tagen ergehen kann.

Die Generalversammlung des Vereins deutscher Schuhmacher hatte die Anstellung eines weiteren besoldeten Beamten beschlossen, wodurch deren Zahl im Vorstand von drei auf vier erhöht wurde. Gegen diesen Beschluß haben nun verschiedene Mitgliedschaften Protest erhoben, wobei es ohne verschiedene Verdächtigungen nicht abgegangen ist. Der bisherige erste, jetzt zweite Vorsitzende J. Siebert wendet sich nun in der letzten Nummer des Schuhmacher-Fachblattes in einer Erklärung gegen die Proteste, indem er die verschiedenen Gründe für die Notwendigkeit der Anstellung eines vierten Beamten in der Centralverwaltung ins Feld führt. Es heißt darin u. a.:

„Von hauptsächlichem Einfluß auf die ungünstige Lage, was ja auch schon auf der Generalversammlung in Mainz keineswegs unbekannt war, ist, daß ich durch das viele Reisen und die damit verbundene Ueberanstrengung seit Jahr und Tag mit meiner Arbeitskraft vollständig zu Ende bin. Meine Person konnte bei den Bureauarbeiten so gut wie garnicht in Betracht kommen und nur mit Aufwendung meiner letzten physischen und geistigen Kraft, dem eisernen Zwang gehorchend, konnte ich die Thätigkeit bei Streiks und Lohnbewegungen ausüben. Ich bin nun

Fenilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(1. Fortsetzung.)

Seit diesem Augenblick wurde ihr alles lästig; sie dachte nur noch daran, wie sie der Schande, die sie erwartete, entgehen konnte; selbst ihre Bedienten bediente sie nachlässig und widerwillig. Die beiden alten Damen bemerkten ihren Zustand bald. Maria Swanowna schalt sie ein, zweimal aus; doch schließlich sahen sie sich, wie sie selbst sagten, gezwungen, „sich von ihr zu trennen.“ d. h. sie warfen sie hinaus. Als sie sie verließ, trat sie als Mädchen für Alles bei einem Stanowoj*) in Dienst; doch hier konnte sie nur drei Monate bleiben, denn der Stanowoj, ein alter Mann von über 60 Jahren, begann ihr schon im zweiten Monat den Hof zu machen. Eines Tages, als er sich ganz besonders andringlich zeigte, nannte sie ihn ein Viech und einen alten Teufel und wurde deshalb wegen Frechheit entlassen. Eine andere Stellung zu suchen, daran konnte sie nicht denken, deshalb ging sie in Pension zu einer ihrer Tanten, einer Witwe, die eine Kneipe hatte und außerdem Hebamme war. Ihre Entbindung ging leicht und glücklich von statten. Doch die Hebamme, die ins Dorf zu einer kranken Bäuerin gegangen war, steckte Katuscha mit dem Kindbettfieber an. Das Kind, ein kleiner Junge, wurde ebenfalls krank und in ein Krankenhaus gebracht, starb aber dort gleich unter den Augen der Frau, die ihn hingebachtet hatte.

Katuschas ganzes Vermögen bestand in 127 Rubeln; 27, die sie sich verdient, und den 100 Rubeln, die ihr ihr Vater gegeben hatte. Als sie von der Hebamme kam, blieben ihr sechs Rubel. Die Hebamme hatte ihr für ihre Pension auf zwei Monate 40 Rubel abgenommen; 28 Rubel hatte

man für die Aufnahme des Kindes ins Hospital bezahlt; 40 Rubel hatte ihr die Hebamme noch als Darlehen abgenommen, um sich eine Kuh zu kaufen; was den Rest von 20 Rubel betraf, so hatte sie Katuscha — sie wußte selbst nicht wie — in unnützen Einkäufen und Geschenken ausgegeben, so daß sie bei ihrer Genesung ohne Geld dastand und sich eine Stelle suchen mußte. Sie trat bei einem Forsthüter ein. Dieser Forsthüter war verheiratet; doch schon am ersten Tage begann er wie der Stanowoj der jungen Magd den Hof zu machen. Seine Frau bemerkte das bald, und als sie ihn eines Tages allein mit Katuscha in einem Zimmer traf, schlug sie ihr das Gesicht blutig und schickte sie fort, ohne ihr auch nur ihren Lohn zu bezahlen. Katuscha begab sich nun in die Stadt zu einer Waise, deren Mann Buchbinder war; derselbe hatte früher gut dagestanden, aber er hatte seine Kundschaft verloren, war ein Trunkenbold geworden und gab alles Geld, das ihm in die Hände fiel, in der Kneipe aus. Seine Frau hatte eine kleine Plätterei, mit deren winzigem Verdienst sie ihre Kinder ernährte und ihren Trunkenbold von Mann erhielt. Sie machte Katuscha den Vorschlag, ihr Handwerk zu lernen. Doch als das junge Mädchen sah, welches anstrengendes Leben die Wäscherinnen führten, die bei ihrer Waise arbeiteten, zögerte sie und wandte sich wegen einer Stellung als Dienstmädchen an ein Vermietungsbureau. Sie fand tatsächlich eine Stellung bei einer verwitweten Dame, die mit ihren beiden Söhnen zusammen lebte. Doch ungefähr eine Woche, nachdem sie in dieses Haus eingetreten war, vernachlässigte der älteste Sohn, ein Gymnasiast der sechsten Klasse, der schon einen Anflug von Schnurrbart hatte, seine Studien, um ihr den Hof zu machen. Die Mutter schob alle Schuld auf das hübsche Dienstmädchen und entließ sie.

Es bot sich keine neue Stellung, und als Katuscha eines Tages ins Vermietungsbureau kam, traf sie dort eine Dame, deren Hände mit Ringen und Armbändern überladen waren. Als diese Dame die Lage der jungen Person erfuhr, gab sie ihr ihre Adresse und forderte sie auf, sie zu besuchen. Die

Maslow ging zu ihr. Die Dame empfing sie sehr liebenswürdig, regalierte sie mit Kuchen und süßem Wein und hielt sie bis zum Abend fest. Abends sah Katuscha einen großen Mann mit grauem Bart und langen grauen Haaren ins Zimmer treten, der sich sogleich zu ihr setzte und mit leuchtenden Augen und lächelnden Lippen sie zu examinieren und mit ihr zu scherzen begann. Die Dame nahm ihn im Nebenzimmer einen Augenblick beiseite, dann rief sie sie selber und sagte ihr, der alte Herr wäre ein Schriftsteller, er hätte viel Geld und würde ihr alles geben, was sie wollte, wenn sie ihm nur zu gefallen verstände. Sie gefiel ihm tatsächlich, und der Schriftsteller gab ihr 25 Rubel und versprach, sie oft zu besuchen. Dieses Geld wurde übrigens schnell ausgegeben; Katuscha gab einen Teil ihrer Waise als Bezahlung für ihre Pension; für den Rest kaufte sie sich ein Kleid, einen Hut und Bänder. Einige Tage darauf bestimmte ihr der Schriftsteller von neuem ein Rendezvous, zu dem sie auch kam; er gab ihr wieder 25 Rubel und veranlaßte sie, sich einzumieten.

In dem Zimmer, das der Schriftsteller für sie genommen, machte die Maslow die Bekanntschaft eines Ladenkommiss, eines lustigen Burlesken, der in demselben Hofe wohnte. Sie verliebte sich in ihn, und gestand die Sache dem Schriftsteller, der sie sofort verließ; auch der Kommiss, der ihr erst die Ehe versprochen, verließ sie bald. Die junge Person hätte gern weiter möbliert gewohnt, doch das wurde ihr nicht gestattet, und so kehrte sie denn zu ihrer Waise zurück. Als diese sie in einem modernen Kleide, mit einem schönen Hut und einem Pelzmantel erblickte, empfing sie sie ehrfurchtsvoll und wagte gar nicht mehr, ihr vorzuschlagen, in ihre Plätterei einzutreten, sie glaubte, sie gehöre jetzt einer höheren Gesellschaftsklasse an. Was die Maslow übrigens selber betraf, so konnte für sie nicht mehr die Rede davon sein, in eine Plätterei einzutreten. Sie ging höchstens darauf ein, sich vorläufig in dem Zimmer ihrer Waise aufzuhalten, und betrachtete mit verachtungsvollem Mitleid

*) Polizeibeamter.

vollständig ausgerieben, ja, leider muß ich sagen, daß der letzte Rest meiner Arbeitskraft vollständig ausgeschöpft und durch die letzten Streikbewegungen geradezu herausgeschunden wurde, so daß ich zunächst und auf absehbare Zeit überhaupt an irgend welche Thätigkeit nicht denken kann. Es ist bitter, dies unter solchen Umständen offen auszusprechen zu müssen, aber ich bin eben alt, denn die 63 Jahre machen sich recht spürbar geltend. Ich hätte zum selbstverständlich auf der Magdeburger Generalversammlung gegenüber diesem Zustand die naheliegende Konsequenz gezogen, wenn mir jetzt auf meine alten Tage noch eine andere Existenz offen stünde. Vielleicht können mit hier diejenigen Kollegen, die nun über die Anstellung einer jungen Kraft so entzückt sind, einen Rat geben, was ich nun, da ich aufgebraucht bin, thun soll? Soll ich vielleicht das Armenhaus aufsuchen? Die Anstellung war also nicht zu umgehen, wenn die Deposition und mit ihr die Interessen der Mitglieder nicht empfindlichen Schaden erleiden sollten. Bitter, sehr bitter aber ist es, daß man dieserhalb einen solchen allem Solidaritätsgefühl hoch zu sprechenden Skandal mit erleben muß."

Ein angesehenes Gewerkschaftsblatt bemerkt hierzu: Wie wäre es hier mit dem so oft gebrauchten Gleichnis eines von dem Unternehmern ausgegrenzten Arbeiters mit einer ausgepreßten Citrone, die einfach beiseite geworfen wird. Die Zukunft der sich angeblüht von den Arbeitergroßhänden mächtenden Magistrate — das Armenhaus; das ist eine nette Illustration zu der Befolgung der Gewerkschaftsbeamten, die sie von ihren eigenen Kollegen erhalten und von der Solidarität, die von diesen gegen ihre Angestellten geübt wird. Möge die Bitterkeit, welche in diesem Nothkreise eines alten braven Gewerkschaftsbeamten liegt, denn vor drei Jahren zu seinem sechzigsten Geburtstag noch die herzlichsten Glückwünsche aus seinem Kollegenkreise zu teil wurden, die Veranlassung geben zu einer gerechten Beurteilung und Würdigung der Arbeitsleistung derjenigen Arbeiter, welche ihre Kraft in den Dienst der Bewegung gestellt haben, um für ihre Berufsgenossen jederzeit zu wirken und einzutreten, damit deren Lebenslage gebessert wird. Wo den sogenannten Führern für ihre aufreibende Thätigkeit nur **Neid und Mißgunst** entgegengebracht wird, da muß zuletzt auch die Kraft der eifrigsten und besten Kämpfer erlahmen.

Gemeinde-Zeitung.

Aus der Stadtverordneten-Versammlung zu Burg.

Wie bekannt, sind seit geraumer Zeit die Lohn- und Gehaltsangelegenheiten der Arbeiter und Beamten hiesiger Stadt Gegenstand lebhafter Erörterungen. Dieses Mal sind es eine Anzahl Gemeindecamite, welche sich an den Herrn Regierungspräsidenten gewendet haben mit dem Gesuch: die Stadtverwaltung zungsweise zu ersuchen, die Beamtengehälter zu erhöhen, wozu dem Herrn Präsidenten das Recht zustehe, wenn die Befolgung der Beamten in einem auffälligen Mißverhältnis zu den Leistungen derselben stehe. (Schade, daß nicht auch eine derartige Bestimmung für Arbeiter ihren Unternehmern gegenüber besteht.) Der Herr Regierungspräsident hat nun die Eingabe der Beamten an den Magistrat gesandt und demselben anheingegen, über die vorgetragene Wünsche der Beamten nochmals Beschluß zu fassen. Daraufhin hat der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung folgenden Antrag zur Zustimmung unterbreitet: § 2 Absatz 6 der Befolgung soll lauten: „Außerdem erhält jeder Beamte als pensionsberechtigten Wohnungsgelbzuschuß 10 Prozent des jeweiligen Gehalts.“ — Nachdem der Herr Vorsitzende ausgeführt hat, daß es sich um nichts weiter als Wohnungsgeldzuschuß handele, geht derselbe zu weiteren Erörterungen über, namentlich bemerkt er, daß durch die keineswegs günstige Finanzlage der Stadt die Kommission der Stadtverordneten sich veranlaßt gesehen

hat, bei der erstmaligen Beratung dieses Punktes statt 10 Prozent nur 5 Prozent in Vorschlag zu bringen, und dieser Vorschlag würde dann von der Versammlung zum Beschluß erhoben. Daraufhin scheint nun die Eingabe an den Herrn Regierungspräsidenten zu stande gekommen zu sein. Die Beamten der 3. bis 4. Klasse fühlen sich außerdem zurückgesetzt, daß ihnen an Eisenbahn-Fahrtgeldvergütung nur dritter Klasse gezahlt wird. Auch hier wäre es wohl angebracht, Einheitlichkeit gelten zu lassen, da sehr wahrscheinlich auch wohl das Fahrgehalt mit in Rücksicht genommen werden muß, mindestens ist ein Auspruch, wie ihn sich einer der Herren Stadtverordneten erlaubte, wohl schlecht am Platze. Derselbe sagte: Auf eigene Kosten würden die Beamten auch nicht zweiter Klasse fahren.

Für Finanzlage der Stadt giebt der Herr Vorsitzende noch bekannt, daß dieselbe im nächsten Jahre sehr ungünstig sei. Nun gut, dann müßte man aber auch bei Seandstagen, Statuenthüllungen usw. daran denken, denn es giebt viel Steuerzahler, die denn doch lieber den Beamten die Zulage bewilligten, wenn sie aber erst einmal selbst Vertreter im Stadtparlament haben, zu vorgenannten Zwecken auch nicht einen Pfennig übrig haben werden. Es herrscht, nach den Ausführungen der einzelnen Redner zu schließen, in der Versammlung für die in Frage kommenden Beamten keine wohlwollende Meinung. Es wurde ausgeführt: dieselben hätten noch einmal einkommen, neue Gründe vorführen und nicht gleich, nachdem sie abschläglich beschieden, zum Herrn Regierungspräsidenten gehen sollen, dann würden sie zweifellos (wer's glaubt) besseren Erfolg erzielt haben. Der freistimmige Herr Hahn ist der Mann, der die gewählte Form nicht gut von der Sache trennen kann. (Herr Hahn ist nämlich freistimmig bis zum äußersten.) Derselbe kennt auch eine ganze Anzahl Städte, welche zum Vergleich herangezogen sind, denen gegenüber läßt es sich in Burg billiger leben. Bei Gelegenheit möge Herr Hahn einmal detaillieren, was er unter billiger leben versteht! Gleichfalls findet er es nicht für schön, daß die Beamten am Bierischöhnische Bemerkungen über die Verhandlungen gemacht hätten. Er sei für Ablehnung des Antrags. Ja, Herr Hahn, wenn Ihnen das nicht gefällt, dann müssen Sie dafür Sorge tragen, daß den Beamten in Versammlungen und Vereinen Gelegenheit gegeben wird, derartige Angelegenheiten zu besprechen. Ein Herr Schulz führte aus, daß er zur Sitzung gekommen sei, um die 10 Prozent zu bewilligen; nachdem er aber nun das Gesuch gehört, bitte er den Antrag rundweg abzulehnen, der Ton desselben sei direkt verletzend. Noch verletzender als der Ton des Herrn Schulz, er erinnert so recht an das „Herr im Hause“ sein wollen. Wir Sozialdemokraten bedauern so recht die Beamten, die hiervon betroffen sind, trotzdem dieselben bei Lohnkämpfen der Arbeiter meistens auch auf Seite der Unternehmer stehen. Hier spüren dieselben einmal am eigenen Leib, daß die Lohnkämpfe der Arbeiter ebenfalls nicht aus Uebermut geführt werden. So weit ersichtlich, redeten sich die Herren immer mehr ins Zeug und der gute Stern der die Eingabe veranlaßt habenden Beamten sank tiefer und tiefer. Sogar Herr zweiter Bürgermeister Schmalz gab sich vergebens Mühe, er verlas mehrere Stellenausschreibungen aus der Gemeindezeitung, um zu beweisen, das anderweitig höhere Gehaltsätze angeboten werden, jedoch das Schicksal des Antrags war schon so gut wie besiegelt.

Zum Schluß wollen wir uns nur noch mit dem geistreichsten Gedanken, der wohl in der ganzen Diskussion gefallen ist, mit wenigen Worten beschäftigen. Herr Schulz ist es nochmals, der das Wort ergreift zu den Ausführungen des Herrn Schmalz und gewiß stolz sein wird, daß ihm zuerst dieser geniale Gedanke gekommen ist. Herr Schulz meinte, er würde es ja keinem Beamten verdanken, wenn er nach einer solchen besser bezahlten Stellung hinginge. Verdauerlicher Weise fand diese Ausführung die lebhafteste Zustimmung der ganzen Stadtverordnetenversammlung. Nein,

Herr Schulz, wenn Sie denken, dieses sei von Vorteil für die Stadt, so trennen Sie. Wenn die Stadt, oder sei es wer es sei, wichtige eingearbeitete Beamte oder Arbeiter hat, ist sie moralisch sowohl, als auch im eigensten Interesse verpflichtet, ihren Angestellten das zu gewähren, was anderswo gewährt wird, denn die Angestellten sind Menschen wie Sie Herr Schulz; außerdem würde die Stadt durch das häufige Wechseln der Beamten, wenn Sie darüber nachdenken, bei den geringen Gehaltsätzen ebenfalls keinen Nutzen, bedeutend häufiger jedoch Nachteile haben. Aber derartige zu verstehen ist schwer, mancher lernt es überhaupt nicht. Wie schon vorher bemerkt, war alle Aussicht auf eine Annahme des Antrages verloren. Bei der Abstimmung über den Magistratsantrag wurde derselbe mit allen gegen eine Stimme abgelehnt. So geschahen zu Burg im Jahre 1900.

Gerechtliche Urteile.

Schwurgericht Magdeburg.
Sitzung vom 26. Juni 1900.
(Nachdruck verboten.)

Angellagt wegen qualifizierter Unterschlagung ist der frühere Postassistent Friedrich Calbow zu Schönebeck, geboren am 6. März 1872, verheiratet und Vater von drei Kindern. Ihm wird zur Last gelegt, zu Ende 1899 und Anfang 1900 in seiner Eigenschaft als Beamter nach und nach 650 Mark aus der von ihm geführten Postannahmekasse unterschlagen und, um das Mantel zu verdecken, die Bücher fortgesetzt unrichtig geführt zu haben. Der Angeklagte giebt die That an sich reuig zu, will aber die 650 Mark am 4. November 1899 auf einmal aus der Kasse genommen haben und zwar aus folgendem Anlaß. In dem genannten Tage soll ein früherer Freund Calbows, der Reisende Hellmiche aus Magdeburg, am Postschalter erschienen sein und ihn freundschaftlich begrüßt haben. Schließlich sei er in das Bureau gekommen, habe eine Flasche Likör aus der Tasche genommen und ihn, den Angeklagten — zum Trinken genüßigt. Nach einigem Trinken wäre dann Hellmiche mit dem Anliegen herausgetreten, Calbow möge ihm doch 650 Mark auf einige Stunden borgen. Er müsse sofort eine größere Zahlung machen, habe aber kein Geld in Barb im Gasthause hinterlassen, von wo er es nachmittags abholen wolle, um es dem Freunde dann sofort zu bringen. Der Angeklagte will zuerst abgelehnt, dann aber als Hellmiche noch Bier hatte holen lassen, im halben Kauf das Geld aus der Kasse genommen und Hellmiche gegeben haben. Derselbe sei aber nicht wiedergekommen und habe sich auch nicht finden lassen, trotzdem er ihn wiederholt in Magdeburg zu sprechen gesucht habe. Ende November 1899 hat sich dann Hellmiche in Berlin erhängt, weil er sich größerer Unterschlagungen schuldig gemacht hatte. Als dem Angeklagten nun, wie er angiebt, jede Hoffnung auf Wiedererlangung seines Geldes geschwunden war, versuchte er sich die fehlende Summe bei Bekannten zu borgen, erhielt aber nichts und verdeckte inzwischen den Fehlbetrag durch falsche Buchungen und daß er eingezahlte Postanweisungen nicht gleich absendete, so daß das darauf gezahlte Geld den Kassenbestand richtig stellte, denn er trug die Anweisungen stets und mit ganz geringen Summen ein, etwa eine Anweisung von 500 Mark mit 1 Mark. Später hielt er dann andere Summen zurück und sendete die früheren ab. Dann änderte er die Zahlen, z. B. die 1 in eine 0 um, und schrieb eine 50 davor. Auch die Revisionsvermerke fälschte Calbow, machte Abschriften und vernichtete die Originale. Seinem Schwiegervater schenkte sich Calbow, seine Verlegenheit zu gestehen. Schließlich wurde die That dadurch entdeckt, daß ein Geschäftshaus sich höheren Ortes über veripäpäte Absendung einer Postanweisung beschwerte, was eine sofortige vom Angeklagten nicht erwartete Revision zur Folge hatte, durch die dann der wahre Stand der Kasse zu Tage trat. Hinterher hat Calbows Schwiegervater den Fehlbetrag erstattet. Die Vorgesetzten des An-

das Zuchtshausleben, das die Wäscherinnen führten, die da bei dreißig Grad Wärme, bei Winter wie Sommer geöffneten Fenstern bis zur Erschöpfung rieben und plätteten.

Die Maslow hatte sich schon lange Zeit das Rauchen angewöhnt, und in der letzten Zeit ihrer Beziehungen zu dem Kommiss hat sie immer mehr zu trinken angefangen. Der Wein übte seine Anziehungskraft auf sie aus, nicht allein, weil er ihr eine Ablenkung bot, und die Stimme des Gewissens zum Schweigen brachte; denn nüchtern langweilte sie sich und schämte sich oft. Die Maslow hatte die Wahl zwischen einer demütigenden Dienstenstellung, in der sie aller Wahrscheinlichkeit nach die Nachstellungen der Männer zu erdulden hatte, und einer sicheren, ruhigen, vom Gesetz sogar geschützten Position.

Sie wählte das letztere, und hatte außerdem noch die Empfindung, sie räche sich auf diese Weise an dem Fürsten, der sie verführt, dem Kommiss und allen Männern, über die sie sich zu beklagen hatte. Vor allem aber lockte sie — und das trug hauptsächlich zu ihrem Entschlusse bei — der Gedanke, daß sie sich von jetzt ab alle Kleider bestellen konnte, die ihr gefielen, aus Sammet, Faile und Seide, wie auch Ballkleider, die Schultern und Arme frei ließen. Als sich die Maslow in Gedanken in einem dekolletierten, hellgelben Seidenkleid mit schwarzen Sammetaufschlägen sah, konnte sie der Versuchung nicht länger widerstehen.

Von diesem Tage an begann für sie dieses Leben befristeter Verletzung der göttlichen und menschlichen Gesehe, das Hunderttausende von Frauen heute, nicht allein mit der Erlaubnis, sondern sogar unter dem thalpäthlichen Schutze einer für das Wohlergehen ihrer Untergebenen besorgten gesetzlichen Macht führen; dieses herabwürdigende und ungeheuerliche Leben, das nach schrecklichen Leiden in neun von zehn Malen mit einem vorzeitigen Verfall und Tod endet.

Die Maslow führte dieses Leben über sechs Jahre. Im siebenten Jahre — sie zählte damals 26 Jahre — vollzog sich das Ereignis, infolgedessen sie verhaftet wurde, und was sie nach einer mehrmonatlichen Untersuchungshaft in

Gesellschaft von Geschöpfen, deren Beruf der Diebstahl und Mord war, vor die Geschworenen brachte.

Drittes Kapitel.

Im Augenblick, da die Maslow in einer Zelle des Gerichtsgebäudes auf einer Bank saß und sich die Schuhe von den Füßen zog, die sie sich auf dem Wege durch die Stadt wund gelaufen, erwachte derselbe Fürst Dimitri Zwanowitsch Rechludoff, der sie einst verführt hatte, in seinem großen, mit einem weichen Daunenkissen belegten Sprungfederbett. Er richtete sich in seinem, elegant auf der Brust in Fälschen gelegten Hemde aus holländischer Leinwand, nachlässig auf, zündete sich eine Cigarette an und dachte darüber nach, was er an diesem thun wollte. Er erinnerte sich an den vorigen Abend, den er bei den Korkhagius zugebracht. Es war ein sehr reiches und sehr angesehenes Ehepaar, dessen Tochter er nach Ansicht aller Heiraten mußte. Diese Erinnerung entlockte ihm einen Seufzer; dann warf er die Cigarette fort und streckte die Hand nach einem silbernen Etui aus, um sich eine zweite zu nehmen, doch sofort besann er sich eines anderen, richtete mutig seinen noch müden Körper in die Höhe, streckte seine weißen, mit Haaren überfüllten Beine aus dem Bette und zog seine Pantoffeln an. Dann bedeckte er seine breiten Schultern mit einem seidernen Schlafrock und ging mit schwerfälligem, aber doch lebhaftem Schritte in ein neben dem Schlafzimmer liegendes Toilettenkabinett.

Hier begann er sich zunächst sorgfältig mit einem Pulver seine an mehreren Stellen plombierten Zähne zu büfsten und spülte sie dann mit einem wohlriechenden Wasser aus; dann ging er zu der Marmorwanne und wusch sich mit einer parfümierten Seife die Hände, wobei er mit ganz besonderem Eifer seine langen Nägel reinigte und büfste. Hierauf öffnete er den Hahn der Wasserleitung und wusch sich Gesicht, Ohren und Hals. Darauf ging er in ein drittes Zimmer, in welchem ein Doucheapparat angebracht war; der kalte Wasserstrahl ersüßte seinen muskulösen Körper, der bereits Zeit ansetzte. Als er sich mit dem Frottierlaken abgetrocknet

hatte, wechselte er das Hemd, zog seine Schuhe an, die wie ein Spiegel leuchteten, setzte sich vor einen Trumeau und begann mit Hilfe einer Doppelbürste zuerst seinen schwarzen Bart und dann seine auf dem Schädel schon recht spärlichen Haare glattzutreiben. Alle Gegenstände, die er bei seiner Toilette benutzte, Wäsche, Kleidungsstücke, Schuhwerk, Kravatte, Nadeln, Manichettknöpfe, alles war prima Qualität, sehr einfach, durchaus nicht auffällig, sehr solid und sehr teuer.

Ohne sich zu beeilen, beendete Rechludoff seine Toilette; dann begab er sich in den Eßsaal, ein lauges Gemach, dessen Parquetboden drei Mann am vorigen Abend geböhrt hatten. In diesem Eßzimmer stand ein ungeheuer großes Büffet aus Eichenholz und ein nicht weniger großer Ausziehtisch, ebenfalls aus Eiche, der mit seinen vier breit ausgebeugten, geschweiften Füßen, die die Form von Löwenklauen hatten, einen etwas feierlichen Eindruck machte. Auf diesem Tisch, auf dem eine kleine, mit großem Monogramme verzierte Decke lag, hatte man eine silberne Kaffeekanne mit duftendem Kaffee, eine silberne Zuckerschale, ein Milchbüchsen und einen Korb mit frischen Brötchen, Zwiebäckchen und Miskuits gestellt. Endlich lag noch neben dem Beder die Morgenpost: Briefe, Zeitungen und eine Nummer der Revue des Deux Mondes. Rechludoff schickte sich an, die Briefe zu öffnen, als durch die auf das Wohnzimmer führende Thür eine dicke Frau reiferen Alters in schwarzem Kleide und einer Spitzhaube auf dem Kopfe ins Zimmer trat. Das war Agrippina Petrowna, die Kammerfrau der alten Fürstin, Rechludoffs Mutter, die kurz vorher in demselben Hause gestorben war. Die Kammerfrau der Mutter war als Haushälterin bei dem Sohne geblieben.

Agrippina Petrowna hatte sich zu wiederholten Malen mit Rechludoffs Mutter längere Zeit im Auslande aufgehalten; sie hatte daher das Auftreten und die Manieren einer Dame. Sie wohnte seit ihrer Kindheit in dem Hause Rechludoff und hatte Dimitri Zwanowitsch gekannt, als er noch „Witeno“ genannt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

geklagten geben an, es sei sehr wohl möglich, daß derselbe die 650 Mark auf einmal aus der Kasse entnommen habe. Calbow habe sehr solide gelebt und es sei ihm zu glauben, daß er dem Hellwichte das Geld geliehen habe. Ein Herr, der nach der Beschreibung der Reisende gewesen sein könnte, habe ihm tatsächlich am 4. November im Bureau einen Besuch gemacht und sei dabei von anderen Beamten gesehen worden. Die Geschworenen bejahten auf Grund des Verweigerungsresultates die Schuldfrage, billigten aber mildernde Umstände zu. Demgemäß erkannte der Gerichtshof auf 6 Monate Gefängnis.

Schluß der sechsten Schwurgerichtsperiode. —

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 26. Juni 1900.
(Nachdruck verboten.)

Der Fleischermeister und Handelsmann Albert Grosche zu Wiederitz, geboren 1870, bezeugte in der Nacht zum 21. Juli 1899 mit seinem Fuhrwerk auf der Chaussee zwischen Schermen und Gerwisch mehreren auf dem Heimwege begriffenen Personen, die dadurch belästigt wurden, daß er den Fußweg mit benutzte, als sie sich darüber mißliebiger äußerten und ihm zuriefen, er möge doch die Laterne am Wagen anzünden, schlug Grosche mit der Peitsche nach ihnen. Der Betroffene schimpfte laut, lief aber mit seinen Begleitern weg, als Grosche anhielt und mit den Worten: „Jetzt sollt Ihr mal Fleischermesserblut kennen!“ vom Wagen stieg. Er verfolgte in Gemeinschaft mit dem Fleischermeister und Handelsmann Karl Thiede zu Wärowitz die unverschämte Pleite, die auf der Flucht in ein Wasserloch getrieben wurde. Sie zogen dieselbe heraus, schafften sie wieder nach der Chaussee, hoben sie trotz ihres Sträubens und Schreiens auf den Thielbeschen Wagen und fuhren davon. Erst hinter der Biegelte bei Mäher ließen sie das Mädchen wieder vom Wagen absteigen. Die Strafkammer verurteilte Grosche und Thiede am 16. Dezember 1899 wegen Freiheitsberaubung zu je einem Monat Gefängnis. Thiede beruhigte sich bei dem Urteil, Grosche legte aber Revision ein und hatte den Erfolg, daß das Reichsgericht das Urteil gegen ihn aufhob und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückwies. Das heutige Beweisergebnis führte wieder zur Feststellung der Schuld des Angeklagten Grosche. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis. —

Der Krawallprozess anlässlich des Ausstandes der Berliner Straßenbahnen am Renthaler Thor kam auch am Montag noch nicht zu Ende. —

Ein fünfzehnjähriger Rektorschüler aus Schwerte wurde am Sonnabend von der Strafkammer zu Hagen i. W. wegen Sittlichkeitsvergehen in drei Fällen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein Gattenmord-Prozess. Vom Schwurgerichte zu Tübingen wurde am Samstag nach dreitägiger Verhandlung die 33-jährige Gattenmörderin Maria Eva Jaas, geb. Hoffmann, aus Gleiszellen, Bezirksamt Bergzabern (Rheinpfalz) zum Tode verurteilt. Sie hat in der Nacht vom 1. zum 2. Oktober 1893 ihren ersten Ehemann, den Wäcker und Löwenwirt Karl Jaas zu Liebzell, Oberamt Calw, in Gemeinschaft mit ihrem aus Gleiszellen zur Mordthat herübergekommenen Vater, dem Weingutsbesitzer Johannes Hoffmann, um ihr Heiratsgut wieder zu erlangen, erschlagen. Der Verdacht richtete sich damals nur gegen sie allein; wegen mangelnden Beweises wurde sie vom Schwurgericht in Tübingen in der Sitzung vom 5. bis 7. März 1894 freigesprochen. Später hat die Jaas ihrem zweiten Ehemann Buchmann und anderen Personen eingestanden. Im Dezember vorigen Jahres wurde sie auf Grund dieser Geständnisse wieder verhaftet und das Wiederaufnahmeverfahren gegen sie eingeleitet. Ihr Vater, welcher nunmehr auch mit in Untersuchungshaft genommen wurde, hat sich, unter dem Drucke

der Schuld, im April ds. Js. im Gefängnis erhängt. Die Angeklagte, eine kleine, unsympathische Erscheinung, aber eine energische und verschmitzte Person, leugnete ihre That bis zum letzten Augenblicke hartnäckig ab. Sie nahm das Urteil mit Ruhe und Festigkeit entgegen. —

Ein Hochverratsprozess ist am Montag in Leipzig vor dem Reichsgericht verhandelt worden. Der Redakteur Zeitgeber in Ostrowo, der Schneider Kolenda in Dortmund und der Buchdrucker Meierowicz in Dortmund sind angeklagt wegen Verbrechens gegen § 86 des Strafgesetzbuchs (die Verletzung eines Teils des Bundesgebietes vom ganzen vorbereitet zu haben). Den Angeklagten wird zur Last gelegt, daß sie eine Sammlung im Betrage von 2 Mark einem angeblich im Geheimen existierenden großpolnischen Nationalfonds zugeführt haben. Ein polnischer Kolporteur, der im Verdacht steht, Spion zu sein, pflegte eine polnische Handwerkerverein in Dortmund zum Tanz aufzuspielen. Statt des hierfür geforderten ziemlich hohen Honorars erhielt er nur 2 Mark. Er erklärte, das sei ihm zu wenig, dann verzichtete er überhaupt und schenkte die 2 Mark dem großpolnischen Nationalfonds. Er hat Kolenda das Geld übergeben, und dieser soll es an Zeitgeber eingesandt haben, der als Kassierer des großpolnischen Geheimfonds gilt, dessen Verwaltung sich in Wapperswyl in der Schweiz befindet. Zeitgeber soll als Gegenleistung aufreizende polnische Flugblätter gesandt haben, deren Verteilung der dritte Angeklagte, Meierowicz, übernommen haben soll. Auch Zeitgeber soll in Diensten der preussischen Polizei stehen und im Verein mit dem Kolporteur die Sache zur Anzeile gebracht haben. Unter den geladenen 30 Zeugen befinden sich viele Polizeibeamte aus Dortmund und Posen. Nach kurzer Verhandlung wurde am Montag die Öffentlichkeit für die Dauer der Montag-Verhandlungen ausgeschlossen. Nach Privatmündungen wurde die Behauptung der Anklage, der Angeklagte habe Sammlungen für den Nationalfonds eingeleitet, als unbegründet festgestellt, da diese Sammlungen für das Mausoleum eines polnischen Freiheitshelden bestimmt waren. Belastend für Zeitgeber ist eine von ihm verfaßte Druckschrift, welche die Befreiung Polens verherrlicht. —

Bermischte Nachrichten.

Ermordet, beraubt und aufgehängt hat man auf Hermsdorfer Gebiet bei Berlin, am Sonnabend Abend den 64 Jahre alten Kutscher Gottfried Glucke, der am Sonnabend nach Berlin zu Einkäufen mit seinem Gespann geschied war. Als man am Sonntag früh nach dem Kutscher recherchierte, fand man ihn unweit Hermsdorf in einem Gehölz an einem Baum hängend als Leiche vor. Der oder die Täter hatten den erschlagenen Alten mit einer Zuckerschur aufgehängt, wohl um an einen Selbstmord glauben zu machen. Die silberne Taschenuhr war ebenso wie die Wertschaft, welche Glucke bei sich trug und die nach Aussage seines Prinzipals nur aus einigen zwanzig Mark bestanden haben kann, geraubt worden. Die Leiche wies an der rechten Kopfsseite eine tödliche Schlag- oder Hiebverletzung auf. —

Ein feiner Arzt. In Goslar a. S. wurden seit beinahe einem Jahre die Promenaden durch ein Individuum unsicher gemacht, und zwar war es immer nur auf Damen abgesehen. Bald getraute sich keine weibliche Person mehr allein auf die Promenade. Trotz wiederholter Hinweise seitens der Goslarischen Zeitung auf diese Angelegenheit wollte es der Polizei nicht gelingen, den Namen des unheimlichen Menschen festzustellen. Unter dem 18. Juni erließ infolgedessen das Königl. Amtsgericht II in Goslar folgende Bekanntmachung: „In den letzten Monaten sind hier in zahlreichen Fällen Frauen und Mädchen auf öffentlichen Wegen durch Schamlosigkeit eines Mannes belästigt. Mit der Führung der Voruntersuchung dieserhalb befaßt, ersucht der unterzeichnete Richter im Interesse der Feststellung, ob jene Handlungen sämtlich von dem einen Angeklagten begangen sind, wie auch im allgemeinen Interesse alle solche Fälle, soweit

die betroffenen Personen gerichtlich noch nicht vernommen sind, ihm zur Anzeige zu bringen. Nun endlich ist er in die Falle gegangen. Vor längerer Wochen hatte er wieder einmal in Weinbergstraße die Frau des Lehrers Müller mit ihren Töchtern belästigt durch unzüchtliches Betragen. Auf Veranlassung dieser Personen wurde festgestellt, daß es sich um die Person des prakt. Arztes Dr. Peters in Goslar handele. Wie man erzählt, hat am Freitag voriger Woche bereits ein Haftbefehl seitens der Staatsanwaltschaft in Hildesheim vorgelegen. Doch scheint es sich hier nur um ein Verdict zu handeln, denn eine Verhaftung hat nicht stattgefunden. Der Herr wurde jedoch auf vorigen Sonnabend mittag zum Verhör vorgeladen. Bei dem Verhör hat Dr. Peters geltend gemacht, er sei bei Ausübung seiner ärztlichen Handlungen nicht ganz bei Sinnen gewesen (?). Von anderer ärztlicher Seite soll dieses Gutachten bestätigt worden sein. Dr. Peters, der sich, wie hervorgehoben, auf freiem Fuße befindet, ist, wie es heißt, nach Berlin abgereist, angeblich in eine Anstalt, was jedoch in Goslar, wo man über die Nichtverhaftung des Dr. Peters sehr erstaunt ist, allgemein bezweifelt wird. —

Die Kaiserin-Witwe und Dienerin. Der oberste Eunuch der Kaiserin-Witwe, Li Dien-hin, ist Ende vorigen Monats gestorben. Die aus diesem Anlaß in den hiesigen Zeitungen veröffentlichten Mitteilungen werfen ein grelles Licht auf die Zustände am chinesischen Hofe. Der Eunuch hinterließ nämlich ein Vermögen von beinahe vierzig Millionen Taels oder von mehr als hundert Millionen Mark! Dieses Geld war lediglich durch Wessungen zusammengekommen, die jedermann, vom Prinzen bis hinab zum Mandarin sechsten oder siebenten Ranges anwenden mußte, der von der Kaiserin-Witwe etwas durch ihren Lieblingseunuchen erreichen wollte. War aber einer erst in Li's Netz gegangen, so wußte dieser dafür zu sorgen, daß er zeitlebens darin stecken blieb. Denn am Ende jedes Jahres machte er alle seine Bekannten darauf aufmerksam, daß ein kleines Neujahrsgeschenk der weiteren Freundschaft sehr zuträglich sein würde. Li legte sein Geld auf die verschiedenartigste Weise an: in Leihhäusern, eine in ganz China sehr beliebte Art, in Banken, Häusern usw. In Peking sollen ganze Straßen auf seinen Namen eingetragen sein. Er gehörte jedoch nicht zu den Geizhalsen, die niemals einen Pfennig ausgeben wollen, wenn sie es vermeiden können. Vielmehr verwendete er als Kenner von alter Bronze und altem Porzellan oft bedeutende Summen für den Ankauf von besonders wertvollen Stücken, die er seiner reichhaltigen Sammlung dieser Sachen hinzuzufügen wünschte. Zu bemerken ist noch, daß viele böse Zungen in China behaupten, Li sei gar kein Eunuch gewesen. —

Die Gutenbergfeier in Mainz

Ist am Sonntag unter großem Festgepränge in Gegenwart des Großherzogs, der Staatsminister, der Militärbehörden, des Bischofs und der Landtagsmitglieder begangen worden. Von Bedeutung ist eine typographische Ausstellung, die aus Anlaß der Feier veranstaltet wurde.

Der große historische Festzug am Montag, der vom schönsten Wetter begünstigt war, veranschaulichte nach der Idee Conrad Sinters und seines Mitarbeiters Hofschädel den Gedanken der Huldigung der Mit- und Nachwelt vor dem Denkmale Johannes Gutenbergs und zeigte zugleich in trefflich erfundenen historischen Gruppen, die alle großen Kulturereignisse und die voranleuchtenden Geister der letzten fünf Jahrhunderte vor Augen brachten, was die Menschheit seiner Erfindung zu verdanken hat. Mehr als 3000 Personen hatten sich zu dem Zuge vereinigt, den die Gruppe der Typographie, in der die Schüler Gutenbergs, und ferner auch Johannes Fust und Peter Schöffer einherzogen, eröffnete. Etwa 800 Pferde und 42 Wagen waren zur Bildung der zahlreichen folgenden Gruppen verwendet; von diesen gewährte zunächst die Gruppe des Kurfürsten

Kleines Feuilleton.

Vom Polarstern. Eine sehr überraschende Entdeckung ist jüngst auf der Vorküste in Kalifornien gemacht und auf der russischen Hauptküstentour bei Petersburg bestätigt worden. Es handelt sich um die Bestimmung der Geschwindigkeit, mit der der Polarstern sich in der Richtung unserer Gesichtslinie bewegt. Im Jahre 1888 war auf dem Potsdamer astronomischen Observatorium mit der dort zuerst erfolgreich ausgebildeten und angewandten Methode der Beobachtung der Spektrallinienverschiebung entdeckt worden, daß sich der Polarstern um (oder vielmehr der Sonne) in jeder Zeitskunde um 26 Kilometer nähert. Später sind dann auf der Vorküste mit einem großen Spektroskop Photogramme aufgenommen worden; sie haben im Jahre 1896 zu dem Ergebnis geführt, daß der Polarstern damals nur noch mit einer Geschwindigkeit von 20 Kilometern pro Sekunde uns näher kommt. Im letzten Sommer auf der Vorküste neu aufgenommene Spektrogramme vom Polarstern ergaben aber, daß der Stern jetzt nur noch mit einer Geschwindigkeit von zehn Kilometern pro Sekunde uns näher kommt. Letzteres Ergebnis findet seine Bestätigung in Spektroaufnahmen, die auf der Vorküste Sternwarte vom November 1899 bis Ende März 1900 gewonnen wurden. Aus der Vergleichung der Einzelaufnahmen des Spektrums innerhalb weniger Tage hat sich auf der Vorküste ergeben, daß die Geschwindigkeit des Polarsterns in kurzen Perioden veränderlich ist, sie schwankte im letzten Sommer zwischen 8,6 Kilometern und 14,6 Kilometern. Daraus ist zu schließen, daß der Polarstern ein sehr enges Doppelsternsystem bildet, das auch mit den stärksten Teleskopen nicht gesehen werden kann und das in der kurzen Zeit von nur 3 Tagen 23 Stunden einen Umlauf vollendet. Die Vergleichung mit der 1896 auf der Vorküste erhaltenen Spektrogramme zeigt aber Veränderungen in den Geschwindigkeiten, Störungen, die es schon als ziemlich sicher erscheinen lassen, daß ein dritter sehr naher Fixstern die Bewegung des Systems beeinflusst, daß also der Polarstern aus einem dreifachen Sternsystem gebildet wird. Eine ganz ähnliche Entdeckung ist auch an dem glänzenden Stern erster Größe Kapella im Fuhrmann gemacht worden. —

Goldbergbau in China. Wie sehr die Russen den nordöstlichen Teil von China, die Mandchurei, als ihr wirtschaftliches Eigentum betrachten, geht aus den Unternehmungen hervor, die von russischer Seite zur Ausnutzung von Goldlagern in diesem Gebiete geschaffen worden sind. Seit dem vorigen Sommer hat sich der Goldbergbau in dem Bereich des Flusses Sungari zu beträchtlicher Höhe entwickelt. Es sind jetzt bereits zwei russische Kolonien in den Sungaridörfern ausschließlich mit Goldgewinnung beschäftigt. Das Gebirge ist nicht nur reich an Goldsand, sondern enthält auch ungeheure Schätze an Kohle und Naphtha, so daß für den russischen Unternehmungsgeist sich viel-

versprechende Aussichten eröffnen. Außerdem haben die Russen einen bedeutenden und vorläufig auch sehr ertragreichen Bergbau im Gebiete der Sungari in Angriff genommen. Es ist etwa ein Jahr vergangen, seit ein Goldgräber aus Semipalatinsk, Namens Moskwin, nach der Sungari kam und mit den chinesischen Lokalbehörden ein Abereinkommen bezüglich der Aneignung von Goldgräbereien erzielte. Es wurden sachverständige russische Arbeiter in Drenburg und im Altai-Gebirge gebunden, die nötigen, in China bis dahin ganz unbekanntem Bergbau-Maschinen beschaffte und nun eine Gewinnung von Gold nach europäischem Muster begannen. Im Thale des Schangungflusses sollen Millionen Fuß goldhaltiger Erde auf der Oberfläche des Bodens liegen, die vor vielen Jahren einmal umgegraben und seither nicht mehr bearbeitet wurde. Die Chinesen pflegten diese goldhaltige Erde früher nur mit den Händen zu bearbeiten. Der Gewinn des russischen Bergbaues in diesem Gebiete ist vorläufig sehr groß, und es bleibt nur abzuwarten, wie lange die goldhaltige Erde vorhalten wird. —

Chinesische Sprichwörter. In dem Buche des berühmten Generals Tschu-ti-tong, das den Titel „Die Chinesen in eigener Beleuchtung“ führt, finden sich einige charakteristische Sprichwörter u. a. Maginen erwähnt, von denen wir die folgenden wiedergeben: Es ist leicht, ein Vermögen zu erwerben; es zu bewahren ist schwer. — Das Leben eines Greises ähnelt der Flamme eines Lichtes im Aufzuge. — Man muß gelitten haben, um die Leiden anderer zu kennen. — Der Baum, dessen Wurzel tief geht, fürchtet den Wind nicht. — Es ist leicht, tausend Soldaten auszuheben, aber es ist schwer, einen General zu finden. — Der Mensch ist nicht immer gut, wie die Blume nicht immer schön. — Man muß sich nicht zum Sklaven seiner Kinder machen, sie werden ihr Glück später selbst finden. — Wenn Ihr nicht an die Götter glaubt, so feht die Blige an. — Nachdem man den Kummer durchgemacht hat, wird man Mann. — Der Zerkum eines Augenblicks wird der Nummer eines ganzen Lebens. — Der weise Mensch weiß sich den Umständen anzupassen, wie das Wasser die Form des Gefäßes annimmt, in dem es enthalten ist. —

Judische Märchen. In den preussischen Jahrbüchern veröffentlicht Privatdozent Dr. Fr. von der Lejen eine Abhandlung über das indische Märchen. Sehr hübsch ist das folgende, das in das Empfindungsleben der Jüden einen tiefen Eindruck gemacht. Ein Mädchen wird kurz vor ihrer Hochzeit von einem ihr fremden Manne entführt. Von ihrer Schönheit entzückt, bittet er sie auf den Knien um ihre Günst. Bergewiss weiß sie ihn mit tiefem Ernst ab, mit dem Hinweis, daß sie bereits einem anderen gehebre. Er läßt nicht ab; endlich schwört sie ihm, sobald ihre Trauungsfeier vollzogen sei, sich erst ihm und dann dem Gemahl zu nahen. Am Hochzeitsabend gesteht sie ihrem Manne das Erlebnis, der sie angeführt der Heiligkeit des Eides ziehen läßt. Unterwegs begegnet ihr neues Unheil, ein Dieb raubt ihr begehrt. Sie erklärt ihm, daß ein Eid sie binde, und gesteht von

ihrer Treue, geleitet er sie, daß sie unbeschädigt bleibt, auf ihren Weg. Doch auch jener, dem sie den Eid geleistet, ist von ihrem Thun umgewandelt, und unbeschädigt kehrt sie zu ihrem Manne zurück. Doch dieser, dem sie voll Glück nahe, kehrt sich von ihr ab. Für ihn ist ihr Blüthenmelz abgestreift. Sie geht zu Grunde an ihrem Eide, den sie im Augenblicke schwerster Bedrängnis geleistet. War der Schwur auch durch die Verhältnisse entschuldigt, „was für das Empfinden einmal beschwört und zerbröckelt ist, das ist unwiederbringlich verloren. Das Schicksal kümmert sich nicht weiter darum.“ —

Polski.

Sie thaten erobert in den Kirchenbann
Ihn, Rußlands bewundernswürdigen Edelmann,
Weil er die Wahrheit zu sehr liebt.
Er, der die Berehrung der Welt gewann,
Der Eiferer Günst sich nicht freuen kann.
Ob ihn das sonderlich betrübt? —
Bei, gab' es noch eine Inquisition
Und Feuerrod für den abtrünnigen Sohn —
Wer weiß, was sie mit ihm gemacht!
Doch mögen sie zetern — was kommt ihr Drohn!
Er hat es bei Begehren herzlich schon
Ihr „Auserkennung“ gebracht! —

Heiteres.

Ein es schied sich nicht für alle. Gräfin A. hatte ein sehr gutes Herz. Kürzlich im Winter ging sie zu den armen Leuten, um sich das Geld aus der Nähe anzusehen. Eines Tages kam sie zu einer armen Frau, deren Kind eine geschwollene Wade hatte. Wohl Mitleid frug die Gräfin, was dem Kleinen fehle? „Der hat bloß eine Wadenseife gekriegt“, erwiderte die Frau. „Sie sollen niemals die Kinder schlagen“, sagte die gute Gräfin, „wenn sie unartig sind, sollen Sie ihnen lieber das Dessert entziehen.“ —
Serenissimus macht mit einem Adjutanten eine Luftfahrt im offenen Wagen durch sein Ländchen und hält nach allen, lieber Gewohnheit den Mund weit offen, so daß ein plötzlich eintretender Platzregen ganz respektlos auch die Nasorgane des edlen Herrn benetzt. „Wollen Serenissimus nicht die Gnade haben und den Mund schließen?“ fragte der Adjutant zu dem über die Redheit des Regens indignierten Landesherren. Der Fürst that dies und — in diesem Augenblicke hört der Regen auf. „Ah — — — hm.“, sagt Serenissimus, dem Adjutanten beifällig zunicend, „bravo! Es hilft!“ (Serenissimus.)

Abolf von Nassau, dem Fansarenbläser und geharnischte Reisse voranschritten, ein prächtiges Bild. Dem Wingerzug, dem Gefährt mit den Weinen des Rheinlands folgte der Wagen der „Moguntia“, einer der schönsten Teile des gegen eine Meile langen Zuges. Schützen und Meisterfinger, Bandknechte und Schenbartläufer zogen vorüber; andre Wagen brachten Fischart und seine Zeitgenossen im „Glückhaft Schiff“, Dürer und Holbein, Hutten und Sickingen, ferner Meuschlin und Erasmus, Kopernikus, Kepler und andre Leuchten der Wissenschaft, dazwischen Bettungssträmer, Fahrwerksboten, Gerichtsboten und Wahrsager und in buntem Wechsel der Tracht viele andre Gestalten aus dem mannigfaltigen Leben der vergangenen Tage. Besonders prächtige Gruppen, die Augsburg und seine Patrizier und auf stolzen Schiffe die Hansestädte zeigten, brachten die mächtige Förderung des Welt Handels durch Gutenbergs Erfindung in Erinnerung. Ariost und Tasso, Shakespeare und die Gestalten seiner Dramen, Cervantes, Milton, Molière vertreteten die Dichtkunst in dem Huldigungszug. Ferner war das Zeitalter des Großen Kurfürsten, Friedrich des Großen, des Kaisers Josef und der Befreiungskriege dargestellt. Kurfürstlich Mainzische Staatskarossen, die Potsdamer Garde, — um Himmelswillen, was hat die Potsdamer Garde mit Gutenberg und der Buchdruckerkunst gemein! D. N. — flotte Pietenhusaren wechselten ab mit den ersten Gestalten des Grotius, des Spinoza, Tomastus und Kants. Dann kamen, wie weiter berichtet wird, in allen ihren Hauptvertretern die Glanzzeit unserer Literatur und Tonkunst, die bildende Kunst alter und neuer Zeit, die Gruppe der deutschen Staaten mit der Wagen der „Germania“, der dem Rückblick auf die Entwicklung in so langem Zeitraum den rechten, an eins und heute des Vaterlandes gemahnenden Abschluß gab. Mit den Vertretern der Zukunft, zu der man eine Gruppe Darmstädter Studenten hatte avancieren lassen, schloß der Festzug. —

Gutenberg-Ausstellung in Magdeburg.

Für alle, die sich für die Entwicklung der Buchdruckerkunst und ihrer Erzeugnisse, die sie im Laufe von Jahrhunderten hervorgebracht hat, interessieren, kann der Besuch obiger Ausstellung nur empfohlen werden. In dankenswerter Weise haben die Magdeburger Stadtbibliothek, die Drauschnweiger, die des Domgymnasiums, die Fürstlich Wernigeröder, die Halle'sche Universitäts-Bibliothek, die Gelmsiedter, die Herzogliche Bibliothek Wolfenbüttel, die des Hallenser Waisenhauses, die Kirchenbibliothek von Calbe a. M. und die des Klosters Unser Lieben Frauen, endlich das Silberhimer Gymnasium Josephinum aus ihren reichen Bücherbeständen das Beste auf die Ausstellung Bezug habende herausgeschickt und der Graphischen Gesellschaft zur Verfügung gestellt. Daß neben ewigen historischen Abhandlungen, die sich auf die Zerstörung von Magdeburg beziehen, die meisten der alten Druckwerke religiösen Inhalts sind, darf uns nicht wundern, wenn wir bedenken, daß zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst die Reformation ihre Schatten schon voraus warf und ein reges Leben auf kirchlichem Gebiete sich bemerkbar machte. Unter den ältesten der sogenannten Magdeburger Wiegenbrücke finden wir ein „Officium misse“ aus dem Jahre 1483 und einen Kalender von 1484. Bis zum Jahre 1504 gehen die 13 Druckwerke aus jener Zeit. Die Bank- und Streitperiode während der Reformationszeit ist trotz des dreißigjährigen Krieges noch sehr zahlreich vertreten. Die Zeit vom Jahre 1524—1547 spiegelt sich in 25 Druckwerken wieder. Es folgen die Abteilung III: Aus unseres Herrgotts Kanzlei 1548—1552 mit 23 Nummern usw.

Daß sich unter den Schriftwerken einige prachtvoll erhaltene, mit Holzschnitten versehene Bibeln befinden, sei noch nebenbei erwähnt. Ein Originalerzeugnis Gutenbergs birgt die Ausstellung leider nicht. Als Ersatz dafür könnte man eine Anzahl von Druckerzeugnissen ansehen, die aus Peter Schöffers Officin stammen und die Jahre 1468—1476 umfassen. Die alte Faber'sche Buchdruckerlei ist mit ihren Erzeugnissen vertreten, die bis zum Jahre 1687 zurückgreifen. Keinesfalls reichhaltig ist auch die zweite Abteilung ausgestattet. Sie umfaßt ausschließlich Druckerzeugnisse der Neuzeit und den Farben resp. Kunstdruck in allen nur denkbaren Herstellungsarten. Auch einige Schriftgießereien haben eine sauber ausgeführte Kollektion ihrer Fabrikate zur Ausstellung gebracht. Alles in allem dürfte die Ausstellung Fachmann wie Laien gleichermaßen interessieren. —

Bereine, Versammlungen, Vergnüügen.

Öffentliche Metallarbeiter-Versammlung am Montag, den 25. Juni, abends 7 Uhr, im „Lützenpark“. Als dieselbe von Kollege Boff eröffnet wurde, war der geräumige Saal und die Gallerien dicht gefüllt. Kollege Boff erhielt das Wort zum einzigen Punkt der Tagesordnung: Die Antwort der Metallindustriellen auf die eingereichten Forderungen der Metallarbeiter Magdeburgs. Damit die Anwesenden orientiert und die Antwort der Unternehmer zu würdigen im Stande sind, verliest derselbe das an die Unternehmer gesandte Circular. Er enthält nicht das verspätete Statuten der Versammlung aus dem Grunde, weil die Antworten der Industriellen erst am 18. Juni er. eingegangen seien. Unter diesen Antworten seien manche charakteristisch, z. B. die des Herrn Stein in Hanna Vesly u. M. Die wichtigste Document des betannten Sportsmen lautet:

Im Besitze Ihres Circulars haben wir unseren Arbeiterauschuss zu einer Besprechung kommen lassen und hat der Ausschuss uns die Erklärung abgegeben, daß er nach jeder Richtung hin mit den in unserer Fabrik bestehenden Verhältnissen, sowohl was die Arbeitszeit als auch die gezahlten Löhne anbelangt, durchaus zufrieden sei, und daß unsere sämtlichen Arbeiter Ihrer Bewegung gänzlich fernstehen.

Sie wollen hiervon Vormerkung nehmen.

Achtungsvoll

(Unterschrift unleserlich.)

Kolossale Feiterteit erregte es, als Boff die gezahlten Löhne der Firma Vesly u. M. angeführt hat, die auf die Anspruchslosigkeit der dortigen Arbeiter ein eigenartiges Schlaglicht werfen. Die Antworten der meisten Industriellen aus Magdeburg decken sich mit der von der Firma Wendel überbrachten. Diese lautet:

Im Besitze Ihres Circulars vom Juni d. J. teilen wir Ihnen mit, daß wir es grundsätzlich ablehnen, mit Ihnen über Angelegenheiten unserer Arbeiterschaft in Verbindung zu treten. Sollten einzelne unserer Arbeiter Wünsche haben, so ist ihnen bekannt, in welcher Weise sie solche zu unserer Kenntnis bringen können. Hochachtungsvoll E. Wandel.

Die offizielle Kladderstellung des Metallindustriellen-Verbandes haben wir bereits gestern im lokalen Teil gebracht. Alle diese Antworten, fuhr Boff fort, brauchen uns nicht zu wundern, wenn wir bedenken, daß Jahrzehnte lang der Herrenstandpunkt auf jener Seite auf das Entschiedenste vertreten worden ist. Nachdem sich Redner noch des Vängeren über die Zustände bei Schaffer u. Budenberg, Krupp, Ergang und verschiedenen anderen Werken in denkbar freimütiger und lebhafter Weise ausgesprochen, vertieft und empfiehlt er die Annahme der von uns gestern bereits abgedruckten Resolution und meint zum Schluß seiner mit Beifall aufgenommenen Ausführungen: Wir werden nicht mit dem Kopfe durch die Wand rennen, wir werden aber zu handeln verstehen, wenn es Zeit ist. Die Metallarbeiter werden und müssen verringern, was man ihnen jetzt glaubt noch vorenthalten zu können. Behufs Einzeichnung in die Mitgliederlisten zum Deutschen Metallarbeiter-Verband tritt eine Pause ein. Die darauf folgende Diskussion, an der sich die Kollegen Bornemann, Fresino, Mitsche, Karthäuser, Mitsch, Sternau und Hales beteiligten, ist eine sehr animierte. Lebhafter Beifall wurde auch dem Vertreter der Former zu teil, als er die Erklärung abgab, daß die Former Magdeburgs Schulter an Schulter mit den Metallarbeitern kämpfen würden. Nachdem Boff nochmals den Gang der Versammlung zusammengefaßt und Brandes auf die in diesem Kampfe notwendige Einigkeit hingewiesen, wurde die Resolution zur Abstimmung gebracht und dann die Versammlung mit einem dreifachen brausenden Hoch auf die Metallarbeiterbewegung geschlossen. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 26. Juni. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 171 Rinder einschl. 35 Bullen, 318 Kälber, 185 Schafvieh zc. 687 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 33—35 Mt., b) junge fleischige 31—33 Mt., c) mäßig bis gut genährte 28—30 Mt., d) gering genährte 24—27 Mt. Bullen: a) vollfleischige 30—32, b) mäßig bis gut genährte 28 bis 30 Mt., c) gering genährte 25—27 Mt. Kälber: a) vollfleischige Färsen — Mt., b) vollfleischige Kälber 25—27 Mt., c) ausgemästete Kälber 23—25 Mt., d) mäßig genährte 22—23 Mt., e) gering genährte 20—21 Mt. Kälber: a) feinste Mast- 41—45 Mt., b) mittlere 34—40 Mt., c) geringe 27—33 Mt., d) ältere gering genährte — Mt. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 20—32 Mt., b) ältere Mastlamm 25—29 Mt., c) mäßig genährte 21—24 Mt. Schweine: a) vollfleischige 48 Mt., b) fleischige 46—47 Mt., c) gering entwidelte 45—46 Mt., d) Sauen und Eber 38—40 Mt. bei 40—50 Pfd. Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara, Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 25 Rinder, 8 Kälber, 75 Schafe, 50 Schweine. —

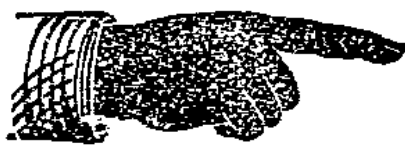
Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Fier, Eger, Moldau.		Saal und Saale.	
Jungbunzlau	24. Juni + 0.10	25. Juni + 0.12	0.02
Unna	+ 0.17	+ 0.10	0.07
Udweis	+ 0.23	+ 0.18	0.07
Prag	+ 0.20	+ 0.30	0.10
Austent und Saale.			
Strassfurt	25. Juni + 1.35	26. Juni + 1.30	0.05
Trotha	+ 2.18	+ 2.20	0.02
Misleben	+ 2.07	+ 2.05	0.02
Vernburg	+ 1.66	+ 1.66	—
Calbe, Oberpegel	+ 1.70	+ 1.70	—
do. Unterpegel	+ 1.26	+ 1.22	0.04
Muldbe.			
Deffau	25. Juni + 0.47	26. Juni + 0.43	0.04
Muldbrücke			—
Elbe.			
Barbuth	24. Juni + 0.27	25. Juni + 0.21	0.06
Brandeis	+ 0.48	+ 0.44	0.04
Melmitz	+ 0.12	+ 0.12	—
Leitmeritz	+ 0.16	+ 0.12	0.04
Außig	25. „ + 0.49	26. „ + 0.54	0.05
Dresden	— 0.84	— 0.87	0.03
Torgau	+ 1.38	+ 1.36	0.02
Wittenberg	+ 2.15	+ 2.09	0.06
Hoflau	+ 1.50	+ 1.45	0.05
Barby	+ 2.03	+ 1.92	0.11
Schönebeck	+ 1.78	+ 1.74	0.04
Magdeburg	26. „ + 1.60	27. „ + 1.63	0.03
Tangermünde	25. „ + 2.41	26. „ + 2.41	—
Witten	+ 2.13	+ 2.14	0.01
Dömitz, Pegel	+ 1.44	+ 1.48	0.04
Lauenburg	+ 1.50	+ 1.54	0.04
Havel.			
Brandenburg	24. Juni + 2.05	25. Juni + 2.03	0.02
do. Unterpegel	+ 1.49	+ 1.53	0.04
Mahlow	+ 1.60	+ 1.55	0.05
do. Oberpegel	+ 1.20	+ 1.21	0.01
Havelberg	+ 2.26	+ 2.26	—
Oder.			
Kösel	24. Juni + 1.31	25. Juni + 1.00	0.31
Brieg Oberpegel	+ 4.64	+ 4.70	0.06
do. Unterpegel	+ 2.30	+ 2.52	0.22
Breslau Oberpegel	+ 5.08	+ 5.12	0.04
do. Unterpegel	— 0.28	— 0.34	0.06
Frankfurt	22. „ —	23. „ + 1.20	—
Köstrin	—	+ 0.88	—
Warthe.			
Posen	24. Juni + 0.14	25. Juni + 0.10	0.04
Köstrin	22. „ —	23. „ + 0.07	—

Buchhandlung und Expedition Volksstimme.

Am Sonnabend, den 30. Juni, bleiben unsere Geschäftsräume der Inventur wegen bis nachm. 5 Uhr



geschlossen.



Die Zeitungsausgabe erfolgt in der Zeit von 5—8 Uhr.

Standesamt.

Magdeburg, 26. Juni.

Aufgebote: Handlungsagent Ernst Aug. Camillo Borberger mit Martha Anna Pöpler in Leipzig. Restaurateur Ed. Friedr. Wih. Strauch in Notbus mit Olga Auguste Giffhorn hier. Sutmachermeister Wih. Kurt Bauer in Volkshain mit Elisebeth Anna Martha Kaulfus in Jauer. Apotheker Franz Viktor Heinrich Reich in Wadon mit Helene Eva Dorothee Stray in Halle a. S. Schriftsetzer Emil Neubauer mit Margarete Farel's hier. Künzler Gust. Thiele mit Lisbeth Homweg hier.

Eheschließungen: Kaufm. Gust. Rahmann mit Maria Bennhold hier. Lithograph Wih. Schrey mit Elise Fintke hier. Kesselschmied Aug. Gebhardt mit Woc. Emilie Wirth geb. Pforte hier.

Landwirt Ferd. Wehrmann mit Helene Morgenstern in Welsleben.
Geburten: Elvira, T. des Ruffhens Ernst Berger, Elisabeth, T. des Ingenieurs Eugen Böckel, Hans, S. des Kaufm. Alb. Humbert Elje, T. des Prototypisten Adolf Schulz, Ella, T. des Photographen Adolf Dr. Kurt, S. des Bur.-Vorsteher Wih. Ball, Anneliese, T. des Pred. Paul Kübis, Marianne, T. des Arb. Otto Grabau, Walter, S. des Arb. Gust. Bierschler, Ella, T. des Mat.-Händl. Wih. Adge. Diebstedt, T. des Blechschmieds Gust. Gerloff.

Todesfälle: Karl, unehelich, 18 T. Emilie geb. Kräbel, Witwe des Cigarrenhändlers Wilhelm Linte, 67 J. 10 M. 20 T. Walter, S. des Schlossers Max Schärer, 9 M. 23 T. Hertha, unehel., 2 T.

Todesfälle: Eine Tochter des Lokomotivheizers Albert Hoffmayer. Ein Sohn, unehelich.

Sudenburg, 26. Juni.

Todesfälle: Drehorgelspieler Paul Pittkowski, 45 J. 3 M. 8 T. Arbeiter Friedrich Stiller, 43 J. 5 M. 27 T. Anna, T. des Arb. Christian Nemann, 18 T. Rudolf, S. des Straßenbahnkassiers August Hoffe, 5 M. 15 T. Martha, T. des Arbeiters Karl Weincke, 2 M. 22 T. Heinrich, unehelich, 14 J. 2 T. Margarete, unehelich, 13 T.

Neustadt, 26. Juni.
Aufgebote: Bademeister Gustav Adolf Ostar Krüger mit Anna Auguste Krogge. Fabrikarb. August Wilhelm Albert Kaufhold mit Helene Luise Bedekind in Schönebeck.

Eheschließungen: Kaufm. Otto Ezeplig in Berlin mit Martha Lillig h. Wohlthätig, 58 J. 18 T. Privatm. Wih. Schloffer Joseph Heine mit Maria Bayer. **Geburten:** Hilda, T. des Kupfer-lichmiedemeisters Albert Möller. Fritz, des

Arb. Friedrich Grunert. Margarete, T. des Schmieds Otto Henning. Karl, S. des Kassierers Friedrich Schreiber. Wilhelm, S. des Schuhm. Wilhelm Kubisch. **Todesfälle:** Gustav Karl Wih. unehelich, 12 T. Fritz, S. des Weißgerb. Friedrich Krause, 6 T. Arbeiter August Schärer, 68 J. 18 T. Privatm. Wih. Schärer, 64 J. 10 M. 19 T. Erich, unehelich, 24 T.

Todesfälle: Eine T. des Porzellandrehers Wilhelm Gerde.

Burg, 25. Juni.
Geburten: Sohn des Maurers Paul Haberland. Sohn des Tischlers Paul Stabenagen. Sohn des Handschuhmachers Wilhelm Wötger. Sohn des Kaufmanns Meckenwell in Goslar a. S. **Sohn, unehelich.** Tochter des Postassistenten Hermann des Wöhlharts, 58 J. 18 T. Privatm. Wih. Schärer, 64 J. 10 M. 19 T. Erich, unehelich, 24 T. Tochter des Arb. Emil Daserland. Tochter des Bädermeisters Gustav Fuhn.

Todesfälle: Anna Frieda, T. des Schuhmachers Hermann Martin, 1 J. 3 M. 1 T. Hedwig, T. des Ruffhens Paul Quander, 2 J. 3 M. 27 T. Bertha Hedwig Paul, 6 Sid. Albert Friedrich, S. des Kaufmanns Paul Klotz, 1 T.

Neufahrtenleben.
Geburten: 17. Juni: Arbeiter W. Helmholz eine Tochter. 18. Juni: Tierarzt O. Brandt eine Tochter. 17. Juni: Arbeiter W. Meine eine Tochter.

Aufgebote: Photograph K. Witzchel in Müllers (Kr. Soltan) mit H. W. C. Ringmann hier. Schuhmacher F. W. H. Brinkmann mit H. C. Weder hier. Schlosser W. Münchmeyer hier mit C. S. gen. W. Meckenwell in Goslar a. S.

Todesfälle: 19. Juni: Stellmachereimer Chr. Schulze, 65 J. 8 M. 24 T. 21. Juni: Ch. T. des Kollführersmanns D. Kleinmann, 8 M. 13 T.